

Tirol ein günstiger Standort mit Rücksicht auf die dort bestehende Universität, auf die Möglichkeit der Anwendung des technischen Wissens im Lande bei Bahnanlagen, Kanalführungen, Tunnel- und Wasserbauten. Er verlangte bis zur Schaffung einer Technischen Hochschule für die Fachabteilungen an die Universität in Innsbruck. Im Vereine mit Dr. Sylvester, welcher in gleicher Weise eine technische Hochschule für Salzburg fordert, beantragt Redner folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, ehestens Erhebungen und Studien zu pflegen, ob zur Entlastung der Technischen Hochschule in Wien nicht nur aus Studienrückständen, sondern auch aus finanziellen Gründen die Errichtung einer technischen Hochschule für die westlichen Kronländer von Vorteil wäre.“

Abgeordneter Dr. Otuniewicz (Ruthene) beschwerte sich über die Vernachlässigung der Ruthenen auf dem Gebiete des Mittelschulwesens in Galizien. Von der größten Bedeutung für die Ruthenen sei die Universitätsfrage. In P u l a n d wolle man die Ruthenen als selbständige Nation nicht aufkommen lassen, sie suchen daher in Österreich ihre Zukunft und wollen dort studieren. Es wäre also höchste Zeit, in Lemberg eine ruthenische Universität zu gründen. Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen und die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung heute 5 Uhr nachmittags.

Tagesneuigkeiten.

Der Kaiser bei der Fürstin Windisch-Gracch.

Ein Besuch im Sanatorium.

(Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.)

Der Kaiser kassierte gestern nachmittag seiner Entelin, der Fürstin Elisabeth zu Windisch-Gracch, nach glücklich überstandener Operation den ersten Besuch ab.

Der Monarch fuhr um 1/4 Uhr in geschlossenem Leibwagen mit dem Flügeladjutanten Korvettenkapitän v. Horst h y beim Sanatorium Loew in der Mariannengasse vor und wurde im Vestibül des Anstaltsgebäudes von Direktor Dr. Armin G z i n e r empfangen. Der Monarch äußerte sich, daß er das schöne Haus gern besuche, zumal da ihm die Genesung seiner lieben Entelin den Anlaß biete. Direktor Dr. G z i n e r stellte hierauf den Präsidenten des Verwaltungsrates Hofrat Dr. v. T e l l i c h e r vor, an den der Kaiser einige freundliche Worte richtete. Der Monarch nahm dann die Vorstellung der beiden Vizepräsidenten Dr. G ö z l und Dr. S t i n d e n t h a l entgegen und konversierte auch mit ihnen kurze Zeit. Er informierte sich über den derzeitigen Krankenstand im Sanatorium und trat dann den Weg in die Krankenstube an.

Am unteren Abgah der Treppe wurde der Monarch von dem Fürsten Otto zu W i n d i s c h - G r a e c h , dem Gemahl der Patientin, empfangen. In leutseligster Weise begrüßte der Kaiser den Fürsten und erkundigte sich schon bei ihm über das Befinden der Genesenden. Mit ihm stieg der Monarch die wenigen Stufen zu den Appartements empor und wurde vor dem Eintritt von dem Professor Dr. W e r t h e i m , der als der Operateur vorgeführt wurde, empfangen. Der Kaiser zeigte sich in dem kurzen Gespräche mit dem Gelehrten schon sehr informiert über das Wesen der Krankheit der Fürstin und über den speziellen Krankheitsverlauf bis nach der Operation. Mit besonderer Genugtuung nahm der Monarch zur Kenntnis, daß, wie ihm Professor W e r t h e i m mitteilte, durch den spontanen Entschluß der Fürstin die Operation so leicht vorgenommen werden konnte und ihr dadurch ein langwieriges und in seinem Verlauf und in seinen Komplikationen schwer berechenbares Krankenlager erspart blieb. An den Hofarzt Regierungsrat Dr. E i s e n m e n g e r richtete der Monarch einige Worte, und bei dem Anstaltsarzt Dr. W e i ß c h erkundigte er sich über den Verlauf der Marsole.

Dann betrat der Kaiser mit dem Fürsten Otto Windisch-Gracch die Appartements der Fürstin, welche ihren kassierten Großvater noch im Bett liegend freudig begrüßte, obwohl sie schon vorgestern und gestern das Bett für kurze Zeit verlassen hat.

samen gegeben. Er tröstete mich. Er sagte, daß die Anarienten-vogel, die Spazier ihrer Heimat, jahrelang ohne Hausnamen leben können. Liebe Marie! Er ist ein gebildeter Mensch! Ich sagte ihm, er könnte zu uns kommen, den Anarientenvogel anschauen, denn der Papa freut sich unendlich, wenn man den Vogel bewundert. Er aber erwiderte, er habe wichtige Gründe, das nicht zu tun.

Ich glaube, Marie, er hat ein großes Familiengeheimnis.

In fieberhaftem Zustande schreibe ich Dir, liebe Marie. Er hat mit keine Liebe gefunden. Er sagte mir, er „bete“ mich an, O, liebe Marie, wenn Du nur gehört hättest, in welchem Tone er mir das gesagt hat! Mir sohen im Schatten eines Fliederbaumes, ganz allein. Kein Mensch war in unserer Nähe zu sehen. Ich fuhr erschrocken zusammen. Das Herz pochte mir. Ein hitziges Fieber ergriff mich. Ich glaubte, ich falle in Ohnmacht. Er bemerkte dies und fing mich in seinen Armen auf. Ich habe dann getan, als wäre ich wirklich in Ohnmacht gefallen. Es war ja so angenehm, in seinen Armen zu liegen. Was meinst Du, was hat er getan?

Du könntest tausend Jahre darüber nachdenken, und Du kämst nicht darauf. Er ist nicht um Wasser und auch nicht um Eau de Cologne gelaufen, sondern er hat einen herzbahnen Fuß auf meine Lippen gedrückt. Marie, Du hast noch keinen klaren Begriff davon, was ein edler und rechter Kuß ist. Es ist eine süße Feuersglut mit unbegreiflicher Wärme! Während einer kurzen Spanne Zeit hat er Millionen solcher Funken auf mein Gesicht und meine Hände gestreut. Ich ließ es mir ungewöhnlich lange gefallen. Doch als ich mich von meiner Ohnmacht erholt hatte, sprang ich auf und lief davon.

Zu Hause angelangt, schlich ich mich auf den Boden und verdeckte mich hinter Mamas Peljada.

Dort wiederholte ich mich geschloffenen Augen leise und tonnererfüllt: „Fräulein, ich bete Sie an!“ Und mit heißen Lippen küßte ich meine Hände, um seine Küsse nochmals zu genießen.

Ich bin verraten! Die Mama merkte gestern abend, daß sich auf meinem Arm Spuren eines Bisses befinden. (Martin wollte mich nämlich

Um die Patientin nicht zu ermüden, hatte sich die Fürstin auf ärztlichen Rat wieder niedergelegt. Der Kaiser verließ 35 Minuten bei seiner Entelin und verabschiedete sich von ihr in überaus herzlicher Weise. Sehr bezeichnend über das Bild der beglückenden Retonawalegen verließ der Monarch das Krankenlager und drückte dem Direktor G z i n e r seine besondere Zufriedenheit über den erfreulich günstigen Verlauf der Krankheit aus.

Ein Unfall des Militärballons „Lebady“.

Der Ballon schwer beschädigt.

(Telegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Linz, 20. März.

Dem Militärballon „Lebady“ ist heute ein ziemlich schwerer Unfall zugefallen. Seit 9 Uhr morgens herrschte starker Wind mit Regen, der sich später verstärkte (zirka 12 bis 14 Meter per Sekunde), jedoch, obwohl gegen 120 Mann den Ballon hielten, dieser vom Winde hin und her geschoben wurde. Um 1/2 2 Uhr nachmittags wurde von den Luftschiffoffizieren in Voraussicht der Gefährdung der Propeller abmontiert, was sich als sehr zweckmäßig erwies. Um 2 Uhr kam ein Windstoß nach dem andern von verschiedenen Seiten. Ein besonders heftiger erfasste den Ballon in der Flanke, so daß die Spitze zweimal in den Erdboden gedrückt wurde. Dann wurde der Ballon gegen eine in der Flanke befindliche Terramulle geschleudert. Trotz der eminenten persönlichen Gefahr ließ die Mannschaft, die Hervorragendes leistete, den Ballon nicht los, so daß sogar ein Mann von der Gondel geschleift wurde, was den Anschein hatte, er sei schon von der Gondel gedrückt. Glücklicherweise war dies nicht der Fall; der Mann blieb unverletzt.

Im letzten Moment wurde, um kein Menschenleben zu gefährden, die Reißbahn in der vorgezeichneten Weise aufgegeben; der Ballon entleerte sich und fiel auf die rechte Seite. Der Schaden dürfte einige tausend Kronen betragen. Man konstatierte: Verbiegen der Plattform und Rändeln einiger Verankerungen, Brechen des rechten Höhenkreuzes und Zerlegen der Stabilisierungsschrauben. Motor, Gondel und Hülle blieben sonst vollkommen intakt.

Ein Led in die Hülle gerissen.

(Telegraphisches Telegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Lin, 20. März.

Entgegen der offiziellen Mitteilung, daß die Ballonhülle infolge der Gefahr, die der herrschende Sturm für den Ballon herbeiführte, geöffnet wurde, um das Gas zum Entweichen zu bringen, wird berichtet, daß der Ballon durch das Hin- und Herbewegen allmählich gegen eine Bodenwelle angepresst wurde und dabei ein Led erlitten habe, durch das das Gas ausströmte.

Mitglieder des oberösterreichischen Luftschiffvereines weisen auf dem Exerzierplatz, um bei den Demontierungsarbeiten und dem Transporte der Ballonbestandteile nach F i s c h a m e n b e i t h i c h t l i c h zu sein.

Erzherzog Josef Ferdinand wurde von dem Zwischenfall sofort verständigt. Kurz bevor man sich zur Entleerung des Ballons entschloß, war die Situation ähnlich der des Zeppelinischen Luftschiffes bei Bitterfeld.

Sturz eines Ballons in die Aufersee.

Ein Luftschiff tot, ein zweites schwer verletzt.

(Telegraphisches Telegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Amsterdam, 20. März.

Der gestern in R e s e l d aufgestiegene Ballon „Düffelboer IV“, der mit zwei Insassen besetzt war, wurde in die Aufersee getrieben. Der eine Fahrer, der Metallwarenfabrikant Paul K a g e r vom Niederösterreichischen Verein für Luftschiffahrt, fand den Tod in den Wellen. Der zweite Insasse, Otto Schröder, wurde schwer verletzt aufgefischt. Die beiden Luftschiffer glaubten bei dem schönen Wetter Amsterdam erreichen zu können. Als der Ballon in der Nähe des

gestern freffen.) Noch am selben Tage sollte man uns nach. Der Papa kam gerade in dem Augenblick in den Park, als unsere Lippen in einem langen, süßen Kuß bestummelt waren. Ich glaubte, ich müßte von der Erde verschlungen werden. Doch der Papa war ruhig. Es schien Windstille vor dem Ausbruch des Gewitters zu sein.

„Du bist also hier, Emma?“ fragte der Papa in dumpfem, frohlichem Tone. „Und dieser junge Mann?“

Martin hatte so viel Gesichtsgewandtheit, um sich vorzustellen.

„Ihren Vater kenne ich“, erwiderte der Papa. „Wir pflegen bei ihm zwar keine Sesse zu kaufen, weil sie zu weich ist, aber nichtbedeutend geringer kenne ich ihn als tüchtigen Kaufmann.“

Martin gab ihm die Versicherung, daß dies nur ein Zufall gewesen sein müsse, und wenn der Papa nichts dagegen habe, werde er ihm feinste Seife schenken. Doch der Papa fiel ihm ins Wort:

„Was suchen Sie hier in Gesellschaft meiner Tochter?“

„Ich habe ausländige, ernste Absichten!“ erwiderte mein Martin beherzt.

„Sie sind ja ein Dreifachhoch!“ widersprach ihm der Papa. „Und dieses Mädchen ist kaum fünfzehn Jahre alt!“

Ich sah zu Tode erschrocken, ganz regungslos auf der Bank.

Martin erwiderte ruhig: „Wenn ich die Abiturientenprüfung überstanden habe, heirate ich das Fräulein!“

Der Papa sprach kein Wort, sondern warf Martin einen vorurteilsvollen Blick zu. Dann nahm er mich bei der Hand und führte mich aus dem Garten.

„Ach, liebe Marie! Das war ein peinlicher Augenblick. Ich konnte Martin nicht einmal mit einem Witz die Versicherung geben, daß ich ihn immer und ewig lieben werde!“

Landes war, wollten die Insassen die Seile, die den Ballon mit dem Seibe verbinden, durch sich reißen, doch gelang ihnen dies nicht, weil sie von der Kälte erfarrt waren. Zwischen der Insel Wieringen und dem Festlande geriet der Ballon ins Wasser und die Luftschiffer waren allen Ballast über Bord, um an die Räfte zu gelangen. Der Ballon streifte hierbei eine Balkenmauer und Otto S c h r ö d e r wurde heraufgeschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen. Der Ballon erhielt nun neuen Auftrieb, klang jedoch bald in ein Binnenwasser zwischen den Deichen. Dabei erkrank Paul K a g e r. Nach einer anderen Version soll Kaiser beim Anfliegen des Ballonkorbes an die Mole vollkommen zerstückelt worden sein. Kaiser war Inhaber der bekannten Metallwarenfabrik, die das Kaiserjann in den Handel gebracht hat. Schröder fand in einem Landhause Aufnahme.

Schwierige Landung des Ballons „Neuß“.

(Telegraphisches Telegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Amsterdam, 20. März.

Der Ballon „Neuß“ des Düsselboer Luftschiffvereines hatte gestern nachmittag in Holland eine wenig glückliche Landung. Der „Neuß“ war mit vier Insassen aufgestiegen. Umwe Lebden riß das Schleppseil einen Schornstein um. Der Ballon war in großer Gefahr, in den Rhein zu stürzen. Mit Mühe erreichten die Luftschiffer das andere Ufer. Bei der Landung prallte der Ballon gegen eine Telegraphenstange an, wobei einer der Luftschiffer leichtere Verletzungen erlitt.

Die Schulden des Fürstbischöfs Bahn.

Eine verunglückte Taschengeldspandung im Kloster.

(Telegraphisches Telegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Lagenfurt, 20. März.

Wie die „Freien Stimmen“ melden, hat ein Gläubiger gegen den gewesenen Fürstbischöf Dr. K a h n für eine Forderung von mehr als 50,000 Kronen die Sicherstellung durch Pfändung und Zwangsverwertung nach dem Hofhof geheißen Fabrik in Bäcklein und Pfändung seiner Gehaltsbezüge erwirkt. Am 18. d. sollte durch das Bezirksgericht St. Veit bei dem Fürstbischöf die Taschengeldspandung vorgenommen werden. Es begab sich der Gerichtsvollzieher des Bezirksgerichtes und ein Vertreter des Gläubigers in das Kloster Langenberg, wo sich der Fürstbischöf gegenwärtig aufhält. Die Pfändung vorzunehmen, verursachte im Kloster große Aufregung und der Prior erklärte dem Gerichtsvollzieher, die Taschengeldspandung nicht zuzulassen, da der Fürstbischöf am nächsten Tage seinen Namenstag feiere und die Vornahme der Pfändung am Vorkabend den Kirchenfesten in solche Aufregung versetzen könnte, daß ein Nachteil für seine Gesundheit zu befürchten sei.

Darauf entfernte sich der Gerichtsvollzieher mit dem Vertreter des Gläubigers unter der Androhung, beim Bezirksgericht die Bestellung von Genaranten zu begehren und nachmittags mit Bruchsalgenal die Taschengeldspandung vorzunehmen. Diese Drohung hat die Klosterverwaltung in allergrößte Aufregung versetzt. Der Prior intervenierte bei dem Advokaten des Gläubigers Dr. Knappitsch, der mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Fürstbischöfs einmündeten von der Taschengeldspandung abließ, da ihm in Aussicht gestellt wurde, daß er von anderer Seite eine entsprechende Sicherstellung erhalten werde.

Gesund im Irrenhause.

(Der Fall der Theresie Neumann. — Fingierter Einbruchdiebstahl. — Der Befehl zur Internierung. — Erfolgreiche Intervention des Advokaten.)

Ein Irrenhausfall, der beweist, wie leicht man auch heute noch als reif für das Irrenhaus betrachtet und interniert werden kann, ist der Fall einer Witwe Theresie K e m m a n n in Berlin. Diese hatte vor 11 Jahren gegen ihren Gemann einen langwierigen Eheheiratsprozess geführt, in welchem sie entmündigt wurde, weil ihre Zurechnungsfähigkeit wegen der von ihr erhobenen Anschuldigungen in Zweifel gezogen wurde. Ihre „Bahn“ muß aber nicht so arg gewesen sein, denn die Eheleute, deren Ehe nicht geliehen wurde, lösteten sich wieder aus und lebten in williger Eintracht bis zu dem vor Jahresfrist eingetretenen Tode des Gemannes. Dieser, als Vormund seiner Frau, hatte im Jahre 1908 das zuständige Gericht nochmals um Aufhebung der Vormundschaft gebeten, diese konnte aber nicht erfolgen, weil dem Gemann in formaler Beziehung ein Versehen unterlaufen war.

Nach dem Tode des Gemannes wurde ein neuer Vormund ernannt, und nun erst empfand Frau Neumann das drückende Abhängigkeitsverhältnis der Vormundschaft. Der Gemann hatte sie zur alleinigen Erbin eingesetzt, und sie weigerte sich, dem neuen Vormunde die zum Nachlass des Gemannes gehörigen Wertpapiere, die sie geerbt hatte, herauszugeben. Der vom Vormundschaftsgericht wiederholt zur Einreichung des Vermögensverzeichnis aufgefoderte Vormund setzte alle Hebel in Bewegung, um in den Besitz des Vermögens zu kommen, Frau Neumann aber schlug ihm ein Schnippchen, indem sie zu dem ungewöhnlichen Mittel griff, einen Einbruchdiebstahl zu fingieren. Die Wertpapiere verschwanden aus dem Geldschrank und wurden von ihr in der Wohnung versteckt. Die Verurteilung des Vormundes, mit polizeilicher Hilfe die Internierung der Frau Neumann in einer Irrenanstalt zu veranlassen, schlugen zunächst fehl. Die Polizei verweigerte wiederholt die Verhütung, da sie der richtigen Ansicht war, daß ein Zustand der Gemeingefährlichkeit nicht vorliege. Nunmehr setzte sich der Vormund mit dem zuständigen Kreisarzt in Verbindung, und dieser stellte ein Attest aus, nach welchem Frau Neumann geisteskrank, keineswegs aber gemeingefährlich sei; dagegen sei in Erwägung zu ziehen, daß sie als alleinstehende Person sich in einer hilflosen Lage befinde und deshalb des Schutzes bedürfte, der ihr dadurch gewährt werden könne, daß sie entweder in einer Pension oder in einem Sanatorium untergebracht werde, oder daß ihr jemand zur Bewachung gehalten wird, oder daß sie in eine geschlossene Anstalt kommt, falls die anderen Verurteile sich schließlichen sollten. Die Polizei weigerte sich, auf Grund dieses eigenartigen Attestes die Unterbringung der Frau K. in einer Irrenanstalt herbeizuführen. Inzwischen wurden die Verurteile, in den Besitz der Wertpapiere zu kommen, fortgesetzt, jedoch vergeblich.

Nach fortgesetzten weiteren Berichten und Verhandlungen erhielt schließlich, drei Monate später, der Vormund vom Gericht die Anweisung, die Unterbringung der Frau Neumann in einer geschlossenen Anstalt zu veranlassen. Nun konnte sich die Polizei dem von ihr verlangten Bestand nicht mehr entziehen. Nachdem der Kampf um das Geld mehrere Monate lang gedauert hatte, wurde Frau N. am 9. Oktober 1910 in die Maison de santé in Schöneberg zwangsweise übergeführt. Schon nach vier Tagen wurde das Geld aufgefunden, die Internierung der Frau Neumann aber nicht aufgehoben, vielmehr ließ der Vormund die aus vier Zimmern bestehende Wohnungseinrichtung für einen Erlös von zirka 1000 Mark veräußern, woraus wohl zu ersehen ist, daß ein sehr langer Aufenthalt der Frau in der Irrenanstalt in Aussicht genommen war.

Nun griff Rechtsanwalt Dr. Ehrenfried, der Mitte Februar mit der Wahrnehmung der Interessen der Internierten betraut worden war, erfolgreich ein und beantragte die sofortige Entlassung seiner Klientin aus der Irrenanstalt. In dem Verhandlungsprotokoll erklärten die Vormünder, daß sie gegen die Entlassung der Frau Neumann Einwendungen nicht erheben, und beantragten gleichzeitig die Entgebung von ihrem Anzei. Dielem Antrage gab das Gericht statt und beschloß, eine Auskunft der Maison de santé darüber einzuholen, ob die Entlassung rasam sei. Nach fünfmonatiger Gefangenschaft ist Frau Neumann nunmehr gestern aus der Anstalt entlassen worden.

Auch dieser Fall zeigt, wie dringend nötig Irrenrechtsreformen sind, da die persönliche Freiheit des einzelnen tatsächlich an einem seidenen Faden hängt. Frau Neumann, deren Internierung das Mittel war, das ihr gehörige Nachlassvermögen in vormundschäftliche Verwaltung zu bringen, wäre vermuthlich ohne die gestellten Anträge noch lange interniert geblieben, obwohl der mit der Einperrung verfolgte Zweck schon wenige Tage darauf durch Auffindung des unversicherten Nachlassvermögens erreicht war.

Ordenslegen.

Eine Rede Liebknechts im preussischen Abgeordnetenhaus.

(Spezialtelegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Berlin, 20. März.

Im Abgeordnetenhaus kam heute bei Beratung der Generalordenskommission der sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht zu Wort und hielt in feinspinnerter Weise eine Rede über das Ordenswesen und den Ordenslegen. Abgeordnete Liebknecht führte aus: Manche Leute sind vom Scheitel bis zur Sohle mit Orden bedeckt. Hofmarschall Graf Wodo zu Culenburg besitzt allein 75 Orden. Ich bilde nicht die abälligen Heuschrecken gekrümmter Hüupter über die Orden, wie etwa die Papageien, die Orden sind Stempelsteine. Der Etat der Generalordenskommission ist ein fadensüßer Ueberflus über die Tüchtigkeit des deutschen Volkes. Ad astram kann für manden nur den Sinn des Strebens nach einem Orden haben. Und in Goethes „Faust“ heißt es von einem Tier: „Hatte Bänder an dem Kleid und auch ein Kreuz daran.“

Wie die Entwicklung des Ordenssetzes zeigt, ist bei 30% der Volksermehrung der Ordenssatz um 130% gestiegen, also die Tüchtigkeit des deutschen Volkes um das Vierfache gewachsen. Die Etatsüberdrehungen aber sind offenbar durch einen Mangel an Ehrgeiz hervorgerufen. Hoffentlich wird das Haus nicht dem Antrag der Kommission beitreten, der die Notwendigkeit der Ordensliste verneint. Die Steigerung der Druckkosten zeigt schlagend die wachsende Tüchtigkeit des deutschen Volkes. 1906 wurde das Bedürfnis so stürmisch, daß der betreffende Bureauvorsteher Ueberstunden machen mußte. Hoffentlich hat unsere Technik es schon so weit gebracht, daß dank Telephon, Nacht- und Sonntagsdienst usw. kein Ordensbedürfnis mehr an verschlossenen Türen pochen muß. Es gibt schon eine Dekorationsfarbenlehre, Orden für Schwarze, Gelbe und Blaue.

Der Redner zählt dann die Dekorationen des Polizeipräsidenten Fring-Malow, des Generals Stöckel, des Königs Manuel, der Schutzleute von Moabit, der Frankfurter Polizeibeamten auf und fragt, ob nicht auch der Würder des Arbeiters Hermann dekoriert worden ist. (Unruhe.) Die deutschen Orden reichen nicht mehr aus. Das Ausland, namentlich Rußland sollte ausgleichen. Der rote Adlerorden muß unbedingt abgeschafft werden. Als er eingeführt wurde, hatte das Rot noch nicht die heutige Bedeutung. Wir werden uns nicht umfassen, also müssen die Orden umgearbeitet werden. Schon längst ist eine Ordensstatistik nötig, welche das Verhältnis des Adlersordens mit und ohne Eigenlaut zur Kopffzahl der Bevölkerung zeigt. Ich hoffe, daß die Regierung meinen Wünschen Rechnung trägt und sich den Dank des ganzen preussischen Volkes dadurch erwirbt.

Ein Zug durch die unbekannte Sahara.

(Die Heimat des ewigen Durstes. — Von Agades bis Fachi. — Die Franzosen machen Ernst. — Ein wunderbarer Orientierungssinn. — Die Poete der Wüste. — Ein Fest der Eingeborenen. — Traurige Epikede.)

Das Vordringen der Franzosen, die sich über Nordafrika hinaus schon in Zentralafrika festgesetzt haben, bedingt auch ein näheres Bekanntwerden mit der so eigenartigen und romantischen Sphäre der Wüste Sahara. Der bedeutendste Vorstoß, der in dieser Hinsicht in die dem Europäer unbekanntem Sandebenen dieses Landes gemacht wurde, war der Zug des Obersten Metz von der französischen Kolonialinfanterie, der an der Spitze einer ungeheuren Karawane von nicht weniger als 8000 Kamelen zum erstenmal eine bisher noch nicht betretene Strecke dieser „Heimat des ewigen Durstes“ durchquerte.

Von der Stadt Agades bis zu der Oase Fachi ist eine Entfernung von 460 Kilometern; davon sind 140 Kilometer bewohntes Land, während die 320 Kilometer von der Oase Beaufort bis Fachi völlige Wüste sind. Da man in Fachi nur zu trinken findet, für die Kamel aber keine Weideplätze vorhanden sind, so muß das Futter für den Hin- und Rückmarsch sowie für den Aufenthalt mitgenommen werden. Um aber alle Vorräte für Menschen und Vieh nicht zu riesigen Lasten anwachsen zu lassen, ist der Marsch durch die Wüste möglichst zu beschleunigen; man muß Tag und

Nacht reisen und nur ganz kurze Ruhepausen machen. Die Expedition, die Metz ausgerüstet hatte, bestand aus einem Leutnant, zwei Unteroffizieren und 34 Soldaten, die als wichtigste Persönlichkeit ein geübter Führer begleitete. Sie hatten 91 Kamel, doch stiegen in Beaufort eine ganze Anzahl Tuaregs zu ihnen, die gegen 8000 Kamel mitbrachten. Am 11. Oktober 1907 brach nun dieser gewaltige Zug bei dem Klang der Hörner auf, um unter dem Kopfschütten der Bewohner des Landes Abin, in dem Beaufort liegt, sich nach der Wüste hin in Bewegung zu setzen, die sich endlos und furchtbar abschlehte.

Als man die Tage vorher die Menschen und Kamel in einem riesigen Lager sich hatte verarmelt sehen, hatte niemand geglaubt, daß „die Franzosen Ernst machen würden“. Nun brachen sie doch auf; 100 Meter von der endlos langen Kette ritt ein Kamel der Führer Hadschi-Kara, auf dessen zwei Augen das Leben und Gedeih aller anderen gestellt war. In seiner ruhigen, würdevollen Haltung auf dem Kamel thronend, mit Amuletten bedeckt, und die Beulen des Rosenkranzes in eifrigem Gebet durch die Finger gleitend lassend, war er die einzige Rettung, das einzige Heil des ganzen Zuges. Hadschi-Kara ist einer der berühmtesten und besten der Madagus, jener Wüstenführer, die mit geheimnisvollen Kräften begabt zu sein scheinen, da sie durch die nitzend unterbrochene Monotonie der Sandebenen den rechten Weg finden.

Man kann sich kaum vorstellen, mit welchem Respekt ein solcher Führer behandelt wird. Niemand wagt mit ihm zu sprechen, aus Furcht, man könne ihn zerschreien, er könne die rechte Witterung verlieren, und die Gebeine aller mühen dann in der erbarungsstollen Sonne bleichen. Einmal zieht er voran, das Auge verengt in die düstige gelben Unendlichkeiten. In der Wüste gibt es keine Orientierungsmöglichkeiten; man verliert das Richtungsgedächtnis und ist nicht mehr imstande, gegenwärtige Entfernungen abzuschätzen, da die Vergleichsmittel fehlen. Gelangung kann der Wanderer im Kreise herumlaufen und, während er der festen Ueberzeugung ist, eine gewaltige gerade Strecke zurückgelegt zu haben, schließlich wieder auf dem Ausgangspunkte stehen. Die Führer der Tuaregs haben zur Orientierung in dieser gähnenden Leere sich einen Sinn erworben, den man mit dem der Briefstaube vergleichen muß. Niemand wagt, auf Grund welcher Anzeichen sie den rechten Weg finden.

So hielt zum Beispiel Hadschi-Kara einmal plötzlich sein Tier an und sagte: „Wir müssen nicht weit von einem Baum sein.“ Wie ein Hund, der eine Witterung verfolgt, drehte er sich um sich selbst, ließ nach verschiedenen Seiten und fand schließlich das Wasser 10 Meter rückwärts, nachdem sie vorübergezogen waren, ohne es zu bemerken. Eines Tages fand ihn Metz in tiefes Sinnen verfallen. „Was tust du?“ fragte er. „Ich bete“, antwortete der Führer mit seiner langamen, feierlichen Stimme. „Ich bete zu Gott, daß er mich nicht wahrnünftig werden lasse, damit ihr nicht alle verderbet.“ Wenn er von „seiner Wüste“ sprach, dann klang ein tiefes Heimatgefühl hindurch, und die Schönheiten, die Poete der Wüste hat er durchlebt wie kein anderer. Da sich ein starker Wind erhob, mußten wir uns halb in dicke schwarze Schleier hüllen, weil uns sonst der Sand in Mund und Nase geflogen wäre. Am zweiten Tage langten wir an dem einzigen Baume an, der zwischen Beaufort und Fachi existiert. Wir hatten 25 Hammel mit, die zumest auf dem Rücken von Kamelen befördert wurden, aber in diesem Augenblick zu Fuß gingen.

Der Anblick dieses einzigen Baumes machte sie rasend. Sie warfen sich unter seinem Schatten nieder und waren gar nicht wegzubringen. Am Abend dieses Tages sahen wir die ersten launigen Hügelwipfel des Tenere, der großen Sandgebirge, die sich endlos am Horizont dehnten. Diesen Moment feierten die Eingeborenen durch ein Fest, bei dem sie wilde Tänze aufführten und einen Ansturm von Nüßenschalen auf die Karawane martierten.

Herrlich war der Weitermarsch im Sonnenlicht, als wir die Hügel hinauf und herunter ritten; ein leuchtendes, schimmerndes Lichtmeer schien in den einzelnen Tälern um uns zu fluten. Die Märsche dauerten 17 bis 20 Stunden; nur drei bis fünf Stunden legten wir uns zum Schlafen nieder. Unsere Ermüdung war aufs höchste gestiegen, als wir endlich am fünften Tage die blauen Berge der Oase von Fachi, das schließlich erhoffte Ziel, leuchten sahen. Nun folgten ein paar wundervolle Ruhetage auf dem schönen Edehfeld; alles war in eine unbeschreibliche Symphonie von Farbe und Licht getaucht; am herrlichsten entfaltete sich das Farbenpiel am Abend in einem glühenden Meer von Gold und Rote, bis dann plötzlich wie mit einem Schlag der ganze Glanz verlor und die Nacht jäh ihre dunkle Kappe über den Himmel schloß. Auf der Rückreise war die traurige Epikede, als man ein völlig ermattetes Kamel zurücklassen mußte, so daß es allein in der Wüste verendete. Im ganzen wurden von den 91 Kamelen nur drei eingebüßt; trotz der beschändigen Märsche von 17 und mehr Stunden langten alle Mitglieder der Expedition am 3. November wieder wohlbehalten in Agades an.

Der Generalfreik der Seelente in Triest.

Vollständiges Stoken des Schiffsverkehrs.

(Spezialtelegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Triest, 20. März.

Heute ist, wie berichtet, ganz unerwartet ein Generalfreik der Matrosen und Heizer der hiesigen Schiffahrtsgesellschaften und Reedereien ausgebrochen, der, wie es scheint, im großen und ganzen auf ein Mißverständnis zurückzuführen ist. Es handelt sich um die Verzeigerung der Befehlsung des Ueberwachungsaußschusses für ein unter Patronanz der Seehörde errichtetes Feuervermittlungsbureau von Seiten der Reeder. Die Seelente glaubten hierzu die Absicht einer Verzichtung zu erblicken und traten heute vormittag, ohne die für Montag in Aussicht gestellte Antwort der Reeder abzuwarten, in den Streik.

Ueber den Ausstand liegen folgende Mitteilungen vor:

Die Matrosen und die Heizer der hiesigen Dampfschiffahrtsgesellschaften haben heute früh ohne jedwede vorherige Antündigung die Schiffe verlassen und sind bisher auf dieselben nicht zurückgekehrt.

Vormittags fand eine Versammlung der Reeder statt, worin gegen das Disziplin verletzende Vorgehen der Seelente Stellung genommen und beschloffen wurde, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Bewegung der Seelente entgegenzutreten. Gleichzeitig wurde beschloffen, die Regierung im Interesse einer geregelten Abwicklung des Verkehrs um ihre Unterstützung zu ersuchen.

Der Oesterreichische Lloyd versucht mit anderen Mannschaften die Dampfer anzufahren und abzurufen. Die Fahrpläne für heute festgelegt. Abfahrt des Dampfers „Debe“ und des Lloyd dampfers „Racinta“ nach Fiume hat nicht stattgefunden. Ebenfalls ist die morgige Abfertigung des Postdampfers „Graf Burckhard“ in Frage gestellt.

Die Direktion der „Dalmatia“ riet ihren Seelenten davon ab, sich dem Streik anzuschließen, und ließ ihnen mitteilen, daß sie in dem Falle eines Streiks ihre Dampfer abrufen werde. Der heute nachmittag fällige Personendampfer „Trieste“ der „Dalmatia“ ist fahrplanmäßig nach Dalmatien abgegangen.

Die Ursache des Streiks.

Nach Mitteilungen des „Vicolo della Sera“ erklärte der Sekretär des Verbandes der Transportarbeiter, Remisey, daß der Streik der Seelente ein spontaner war. Heute vormittag sei aus unbekannter Quelle an Bord der Schiffe im Hafen das Gerücht verbreitet gewesen, daß der Arbeitgeberverein die Unterstützung der Regierung angesprochen hätte, um die auf die Regelung der Angelegenheit betreffend das Feuervermittlungsbureau abzielende Bewegung zu verhindern. Auf dieses Gerücht hin hatten die Seelente ohne Vorwissen des Verbandes die Arbeit verlassen. Der Verband der Transportarbeiter erwarte die Antwort des Arbeitgebervereines betreffend die Kamptafmachung der Delegierten zur Einleitung der Verhandlungen. Bis heute mittag sei die Antwort noch nicht eingelangt.

Der Robest Dr. Valerio eruchte das Blatt, hervorzuheben, daß er über Erklären der Vertreter der Seelente mit dem Sekretär des Arbeitgebervereines in Fühlung getreten sei. Dieser habe ihm erklärt, daß die Direktion des Arbeitgebervereines bis Montagabend den Seelenten die Antwort der Reeder bezüglich der Kamptafmachung der Delegierten zukommen lassen werde. Dies habe der Robest den Vertretern der Seelente mitgeteilt und diesen empfohlen, bis Montagabend eine Antwort abzuwarten.

Pustspieldichter Valabregue als Spiritist.

Weshalb die Geister Kleider tragen.

Paris, 18. März.

Im Groschorient von Frankreich entwickelten dieser Tage in einer weissen Sitzung — die „weiße Sitzung“ ist eine Versammlung, der auch profane Menschenhinter beizuhören dürfen — zwei überzeugte Spiritisten vor einem zahlreichen Publikum bombastische Ideen vom Okkultismus.

Während des Vortrages fragte jemand, wie es komme, daß die Geister immer bekleidet erscheinen, so daß nicht bloß unter Leib einen entprechenden Astralleib, sondern daneben auch noch unsere Kleider geistförmigen entsprechende Astralleiber hätten. Die Beantwortung dieser in die vierte Dimension hineinreichenden Frage übernahm der bekannte Lustspieldichter Valabregue, der, gleich dem verstorbenen Victorien Sardou, ein eifriger Spiritist ist und in solchen Dingen ebenfalls wohl versteht wie in seinen neuen Schöpfungen. „Wenn man annimmt“, sagte er mit tiefgründiger Weisheit, „daß die Geister selbst das merkwürdige Phänomen veranlassen, so kann man wohl auch annehmen, daß sie, die Kraft und die Macht besitzen, einen ganzen Körper zu bilden, auch die Macht haben dürfen, Kleider zu schaffen. Erklärt man aber die Erscheinungen mit der Veropferung der Persönlichkeit, so kann man annehmen, daß das „Doppelwider“, das weit größere Macht besitzt als es behaft, da es doch unter den Lebenden weisse, nicht wirkliche Kleider, sondern nur Bilder von Kleidern materialisiert.“

Valabregue scheint also sagen zu wollen, daß die oft recht modernen Kleider, in welchen die Geister sich präsentieren, nicht wirklich, sondern nur scheinbar vorhanden sind. Unter solchen Umständen wird man sich nicht wundern können, wenn es einem Geistes einmal einfallen sollte, in einem Poiret-Hofenrod zu erscheinen.

Ein erschossener Wachtposten.

Auf Befehl eines betrunkenen Feldwebels.

(Spezialtelegramm des „Neuen Wiener Journals“.)

Budapest, 20. März.

Bei dem Pulvermagazin, das sich in der Nähe der Uffener Schiffswerfte befindet, wird der Wachdienst ständig von der Mannschaft des 17. Pionierbataillons versehen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag legte nun, wie das „N. P. Z.“ mitteilt, ein Feldwebel des Regiments, dessen Name von der Militärbehörde streng geheimgehalten wird und der in der Nähe des Pulvermagazins seine Dienstwohnung hat, in betrunkenem Zustande nach Hause zurück. Als er sich bereits zu Bett gelegt hatte, kam er auf den Gedanken, den Wachtposten beim Pulvermagazin zu inspizieren, obwohl er hierzu keine Vollmacht hatte und ihm das Vorzugsrecht unbekannt war. Er begab sich zum Magazin, und als er auf den vorchriftsmäßigen dreimaligen Anruf des Postens das Stichwort nicht nannte, gab der Wachtposten Feuer. Die Kugel ging nicht. Der Feldwebel eilte in das Wachtzimmer und gab einem Rekruten Befehl, die Wache beim Magazin zu übernehmen. Der Rekrut ging in Begleitung des Feldwebels zum Magazin, wo ihm dieser befohl, auf den Wachtposten einen Schuß abzugeben. Der Rekrut folgte blindlings dem Auftrage und feuerte auf den Kameraden. Das Projektil drang dem Soldaten in die Lunge. Der Feldwebel entfernte sich hierauf ruhig vom Schauplatz, während der Schütze den Wachtpostenbanten von dem Vorfalle verständigte. Trotzdem blieb der angeschossene Wachtposten bis 6 Uhr früh ohne ärztliche Hilfe. Erst um diese Zeit wurde er ins Garnisonsspital übergeführt. Die Ärzte zweifeln an seinem Auskommen. Die Militärbehörde hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Von anderer Seite wird der Vorfalle folgendermaßen dargestellt: Der Feldwebel, der Rudoff heißt, legte nachts in angeheitertem Zustande mit Frau und Tochter heim. Als sich das Ehepaar entleerte, bemerkte Frau Rudoff, daß der Wachtposten des in der Nähe befindlichen Pulvermagazins zum Fenster hereinblinke. Erbst eilte der Feldwebel hinaus, um den Soldaten namens Kaszovics zurechtzuweisen. Als der Feldwebel auf den dreimaligen Anruf des Postens nicht reagierte, gab dieser Feuer. Rudolf holte nun aus dem Wachtzimmer einen

Neutren, um den Posten ablassen zu lassen. Er behält, Jassenovics an einen Baum zu binden, und falls er den Versuch machen sollte, zu fliehen, auf ihn zu schießen. Jassenovics versuchte zu entkommen, worauf der Posten schoß und ihn schwer verletzete. Bis 6 Uhr früh blieb Jassenovics in schwerer Verletzung an dem Baum gefesselt.

Der Feldwebel und der Neutrat wurden verhaftet.

Argentiniische Spurfucher.

(Das Leben in trostlosen Gebieten. — Die wilde Nachtruhe. — Das Dorado der Tiere. — Fellschäppen. — Selbstsamt Jagd. — Die Diebstahlspure. — Der „Bagniano“.)

Ein Schweizerischer Ingenieur, der im Auftrage der argentinischen Regierung im Süden und Westen des Rio Negro-Territoriums große Landkomplexe zu vermaßen und einzuteilen hat, veröffentlicht sehr interessante Mitteilungen über das „Leben“ in den trostlosen Gebieten, durch welche seine Tätigkeit ist sehr. Wir entnehmen seinem Bericht eine anschauliche Schilderung des argentinischen Spurfuchers und Pfadfinders:

„Die Nachtruhe“, schreibt er, „ist öfters dadurch gestört, daß die beiden Räder, die sich bei mir befinden, mit wildem Getöse in das Dunkel hinausstürmen und das ganze Lager auf die Beine bringen. Meistens bemerkt man nur ein Geräusch, der durch den Fleischgeruch herangeführt wurde, manchmal ist es aber auch der Puma oder Silberlöwe, der hier noch häufig vorkommt. Hat sich der herausgewagt, so ist an Räder nicht mehr zu denken. Die Maultiere haben vor ihm eine heillose Furcht und machen sich nach allen Windrichtungen davon, und sobald der Tag anbricht, hat der Mastador (von „rastró“, Spur, Fährte), der argentinische Spurfucher und Pfadfinder, mit seinem stets gut angepöppeltem Reittier genug zu tun, um nur die für den augenblicklichen Gebrauch nötigen Maulleuse aufzuführen. Oft geht bei der Suche der ganze Tag verloren und wohl über übel muß man sich davor fügen. Die typischen Figuren der Spurfucher und Pfadfinder, die Cooper in seinen Ledertrumpferzählungen so trefflich geschildert hat, sind auch in dem zum größten Teil noch wenig bevölkerten Südamerika zu treffen. In Argentinien besonders sind viele dieser Männer während der von den Regierungstruppen unternommenen Expeditionen gegen die Indianer zu Vernehmungen geworden, da es ohne sie niemals möglich gewesen wäre, die landestüchtigen Indianer zurückzubringen und zu unterwerfen.“

Der argentinische Spurfucher ist ein ungemein interessanter Mensch. Die meisten „Gauchos“ oder Rinderhirten sind Spurfucher, aber nicht alle bringen es zu dem gleichen Grad von Vollkommenheit. In den noch wenig bewohnten ungeteuren Landkomplexen, wo kaum bemerkbare Pfade die weiten Ebenen und Gebirge kreuzen, wo das Vieh noch in unbeschränkter Freiheit sein Futter sucht, wo Guanoas, Strauße und Silberlöwe noch nicht vor dem Fleiße des Jägers flüchten müssen, ist es nur einem tüchtigen Spurfucher möglich, die für gewöhnliche Augen unsichtbaren Fußspuren oft tagelang zu verfolgen, unter Hunderten die des gesuchten Tieres oder Maulleuse herauszufinden und, ohne vom rechten Weg abzukommen, das gewünschte Tier zu fangen. Wenn oft Reit- und Kalfittere, durch Hunger und Durst geplagt, in der Nacht große Strecken zurücklegen, um das erwidende Raß oder salzigeres Futter zu finden, und wenn der Wind dabei den losen Sandhaufen aufwirft, in welchem die Tiere ihre Spuren hinterlassen, dann erkennt man die Notwendigkeit des Spurfuchers: sobald es zu tagen anfängt, faltet er sein angepöppeltes Reittier, macht sich auf die Suche und kommt nicht zurück, bevor er nicht wenigstens ein paar Tiere zusammengebracht hat, denn er weiß genau, daß man in vielen Fällen nur auf ihn angewiesen ist und elend umkommen müßte, wenn nicht in einem zu Fuß erreichbaren Umkreise sich ein bewohnter Rancho (aus Fellen errichtete Hütte) befindet. In der Regel ist ein guter Spurfucher enfter, verschlossener, wortlanger Natur. Er ist neben dem Beständigen oder „Baquiano“ die Hauptperson bei jeder Expedition und wird von gesamten Arbeitspersonal stets mit Zuversicht und Ehrfurcht behandelt. Während des Marsches entgeht ihm nicht die geringste Spur. Eine halbe Stunde schon jagt ein Puma einem Fuchsfleisch durch das Dickicht nach, um es zum Frühstück zu verschlingen, aber Meister Feinleise macht sofort Seitenprünge, daß kein Verfolger von Zeit zu Zeit langsam gehen muß, um zu verschwinden. Endlich aber wird der Gejagte müde, und nach einem weiteren Sitmarzch ist er eingeholt. Verwundete Spuren am Boden, die ohne den Hinweis des Mastadors vielleicht gar nicht beachtet würden, zeigen von dem Siege, und ein paar Schritte weiter wird durch Fußspuren und Blutschpuren die Behauptung zur Gewißheit. Vor einigen Tagen hatte ich mit der Kugelflinte einen Hasen (bei botanische große Art mit den langen Hinterfüßen) angeschossen. Bei dem Knall hatte sich mein Maultier losgerissen und war im Gefährde verwickelt. Ich verfolgte es eine Strecke weit, bis ich ein sah, daß ich das Tier zu Fuß nie erreichen würde. Nach dem verabredeten Zeichen rief ich durch ein rauchentwidelndes Feuer meinen Mastador herbei, und nach ungefähr 15 Minuten sah ich wieder im Sattel. Der Mastador verfolgte nun die Spur zurück, bis er zu der Stelle kam, wo ich geschossen hatte, zeigte mir den Hasen, wo der Hasen gefressen, wie auf einige Blutschpuren hin und kehrt nach kurzer Zeit mit dem toten Meister Lampe zurück.

Treift man in einer dichter bewölkten Gegend ein, so steht man am besten, mit welcher Richtung der Spurfucher behandelt wird. Das ist auch sehr erklärlich. Da ist zum Beispiel während der Nacht ein Diebstahl begangen worden. Kaum haben die Leute ihn bemerkt, so wird ohne Zeitverzug die frische Fußspur des Diebes gesucht und, wenn sie gefunden ist, sorgfältig zugeeignet, damit der Wind sie nicht verwehen kann. Darauf wird der Spurfucher geholt; er betrachtet sorgfältig die Fußabdrücke und verfolgt sie zielbewußt, ohne nach rechts oder links abzuweichen und nur von Zeit zu Zeit einen Blick auf den Boden werfend. Durch Wasserläufe und Dichtholz, über Ebenen und Höhenzüge, wo ein nicht geübtes Auge überhaupt nichts mehr sieht, geht es oft hundlang fort, bis der Spurfucher endlich in eine Hütte oder in irgendein Versteck tritt, fallsichtig auf einen Mann zeigt und zu seinem Begleitern sagt: „Dieser ist es!“ Der Dieb ist gefunden, und er wagt höchst selten nur zu behaupten, er sei nicht der Täter. Für ihn steht der Mastador bedeutend höher als der Richter, und er weiß zu gut, daß er nicht ohne erdrückende Beweise angeklagt würde.

Ist der Spurfucher zu gleicher Zeit weg- und gegenständig, ein sogenannter Baquiano, so ist er beinahe unerschütterlich. Der Baquiano ist eine andere typische Persönlichkeit, ohne welche jeder Reize durch weite Gegenden zur Unmöglichkeit wird. Der Mann muß auf Reisen und bei Arbeiten, die oft monatelang

dauern, jederzeit zum voraus nach der ihm vorgelegten Reiseroute die Lagerplätze bestimmen können, Plätze, an denen man tagsüber nicht zu weit von seinem Arbeitsfelde entfernt und in deren Nähe Wasser und Futter zu finden ist. Sein kundiger Wirt sagt ihm sofort, von welcher Seite zum Beispiel ein Berg auch noch mit den Maultieren besetzt ist, und einige kleine Wolken am Himmel und der aus einer gewissen Richtung wehende Wind lassen ihn zum voraus jeden Wetterumschlag erkennen. Er muß von einem bestimmten Punkte aus in möglichst gerader Linie einen oft tagelang entfernten Ort erreichen können, ohne unnötigeweise die Richtung zu ändern. Nachts, bei bedecktem Himmel und weit vom Lager entfernt, wäre es mir oft genug ohne den Baquiano einfach unmöglich gewesen, mich zurechtzufinden, da die bei einsetzender Dunkelheit in der Nähe des Lagers angezündeten Richtungsfener der großen Entfernungen und des sehr hügeligen Terrains wegen nicht sichtbar waren. Über mein Begleiter weiß ich auch in diesem Falle zu helfen. Jede Gegend hat ihre charakteristischen Merkmale, die einem Halbblauen nicht ausfallen, die aber der Baquiano sofort kennt: er weiß immer, an welchem Ort er sich befindet und welche Richtung eingeschlagen werden muß, und er hat sich noch nie getäuscht . . .“

Wie in Amerika Medizin studiert wird.

Sensationelle Enthüllungen.

In einem sehr ergötzlichen Artikel Die medizinische Hölle in den Vereinigten Staaten Nordamerikas“ führt in der letzten Nummer der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ der geweseene Stabsarzt und jetzige Direktor des Fort-Barnard-Laboratoriums, der Professor der Histologie und Pathologie der Gehirne und Nervenkrankheiten Dr. S. R. Klein die geradezu ungläublichen Zustände in der medizinischen Ausbildung in Amerika. Daß die amerikanischen medizinischen Schulen, schreibt Professor Klein, seit jeher in schlechtem Rufe standen, wußten wir schon als Mediziner drüben, als wir noch das Präkater der Alma mater von Wien, Budapest, Erlangen und Paris traten. Wer konnte sich eines verächtlichen Lächelns enthalten, wenn er einem amerikanischen „Doktor“ begegnete? Man fragte sich gleich, hatte er“ das Diplom in G. . . . für 100 oder vielleicht gar für 50 Dollar gekauft? — Nun, diese schrecklichen Zeiten sind ja glücklich vorüber, das medizinische Studium ist ja heutzutage bereits auf eine bessere Basis gestellt, aber in den westlichen Staaten heißt es noch immer. New-York, Philadelphia, Baltimore (Johns Hopkins) sind gewiß entsprechend (nicht und vielleicht niemals zu gut), aber in Chicago gibt es noch heute eine Schule, wie wir dem Bericht der Herren Dr. Fleger und Dr. Prilich entnehmen können, die sogenannte National Medical University, wo Zahnheiler, Kräfte, Zahnärztliche, Krankenträger usw. ohne jede Vorbildung als Mediziner aufgenommen werden. Alles, was sie zu tun haben, ist, die „nötigen“ 150 Dollar zu zahlen, und zahlen sie die Gelder für die „notwendigen drei Jahre“ im voraus, so wird ihnen vom „Dean“, der zugleich der „Präsident“ der „Fakultät und Universität“ ist, mit Handdruck versprochen, daß sie nach „Absolvierung“ der „Kurse“ vom „Institute“ nach Wien, London und Paris auf Kosten des „Instituts“ geschickt werden. Das Geld muß also „bar“ bezahlt werden. Das „Institute“ besitzt drei Zimmerchen, alle schlecht beleuchtet. Das sogenannte „anatomische“ InSTITUTE befindet sich über einer Milchwirtschaft. Sie sollen zehn Immersionstische gehabt haben, diese wurden aber, laut Aussage des „Deans“, sämtlich von den Studenten gestohlen: (Nettes Volk, nicht wahr?) Eine andere medizinische Schule in Chicago, die sogenannte „Ortopädische“, besitzt ein chemisches Laboratorium, welches über drei Etagen und zwei Klassenzimmer verfügt. Zwei Klassenzimmer, mit ein paar Stühlen usw.

Weitere kitzliche Details, die Professor Klein zitiert, sind folgende: So existiert die sogenannte American Medical Eclectic College. Die Zahl der Schüler beträgt 28, die Zahl der Professoren 28 und 8 Assistenten. Die Dispensary weiß jeden Tag „e i n e n K r a n k e n“ auf. Diese Schule befindet sich im Staate Missouri. Im selben Staate (Staat Kansas) existiert noch eine andere Schule, wo 59 Studenten immatrikuliert sind, die Zahl der Professoren ist 41, bisann wurde Anatomie n o c h n i c h t gelehrt. In Pathologie, Bakteriologie, Physiologie, Chemie, Histologie und Embryologie wird von einem und demselben „Lehrer“ unterrichtet. Im Staat Georgia finden wir ein medizinisches InSTITUTE für Medizin und Chirurgie, wo 66 Studenten und 20 Professoren nebst 14 Assistenten sind. Alles, was die Kommission dabeist fand, waren einige schmutzige Gläser in den sogenannten Laboratorien; für „Pathologie“ konnte noch nichts getan werden, nachdem man in Georgia bis heute noch n i c h t 3 von Pathologie gelehrt hat. Es ist ein Staat, wo der größte Teil der Bevölkerung aus Negern besteht. Eine „medizinische“ Schule San Francisco führt den Titel: „Leland Stanford Junior University School of Medicine, on the Cooper Medical College Foundation“. Die Schule besitzt 16 Studenten und 21 Professoren, e i n e n Lehrer für „s ä m t l i c h e Laboratorienarbeiten“ usw. Aus dem Staate North Carolina finden wir wieder einen Report. Der „Professor werden will“, muß eine gewisse Summe zum Fundus der Schule einbringen. (4 Studenten und 87 Professoren!) Die Schule besteht seit dem Jahre 1887, dabeist wurde aber noch n i e eine Sektion vorgenommen. Dietum, Factum. In Pittsburg, Pennsylvania, gibt es eine Schule, die sogenannte University of Pittsburg, Medical Department, wo die Kommission im „pathologischen Lehrsaal“ bloß v i e r zerbrochene Stühle vorfand. In dem dem InSTITUTE einverleibten Dispensarium ist eine Wärterin angestellt. In Vermillion, Staat South-Dakota, ist die University of South Dakota College of Medicine. Zahl der Studenten sieben. Fünf Professoren und fünf Assistenten.

Aber nicht genug an diesen sensationellen Mitteilungen über die Art und Weise, wie in Amerika Medizin studiert wird, Professor Klein erzählt des weiteren: Vor ein paar Wochen erschien ein Buch, welches Dr. Barnesby zum Verfasser hat. Dr. Barnesby ist ein tüchtiger Arzt, hier und in Europa herangebildet. Er führt einschlägige und haarsträubende Fälle an und würden eben nicht hervorragende Männer seinem Buche „Artikel“ geliefert haben, so würde man die ganze „Schriftstelleri“ Dr. Barnesbys als „Klamekshaferei“ betrachten. Es sind aber durchgehends Beweise da, Tatsachen, Facta loquuntur.

Unter anderem wird ein Fall erwähnt, wobei ein Patient 1000 Dollar einem sogenannten „Operateur mit Diplom“ gezahlt hat. Die Veranlassung war eine sogenannte Operation wegen der modernen amerikanischen Krankheit: Appendizitis. Der Kranke „genas“, litt aber weiter an — Appendizitis. Darauf wurde er von einem echten Operateur, und zwar einem Wiener Arzte operiert, diesmal wurde auch die Appendix herausgeschneitten, welches Körperstück darauf dem „berühmten“ Operateur gezahlt wurde. Alles, was „er“ sagte, war: „Ja, was habe ich denn dann operiert?“

Zum Schluß beschäftigt sich Professor Klein auch mit dem Studien amerikanischer Ärzte in Europa, respektive in Wien, dessen berühmte medizinische Fakultät bekanntlich seitig von Amerikanern frequentiert wird. Er meint, daß nicht alle, die alljährlich nach Wien kommen, dort auch „Kurse“ nehmen. „Denn ich kenne viele, die sich herum, herum, und die Schule herum getrieben haben — sie bringen zwar ein Zeugnis als „Boloniarzt“ mit, jedoch die größte Zeit ist in Theatern, Kneipen usw. verbracht worden. Ich kannte einen Arzt in Iowa, der sechs bis sieben Monate in Frankfurt, Wien, Berlin, Paris in Begleitung seiner Gemahlin „verhindert“ hatte, auf meine sämtlichen Fragen jedoch nicht die ärmlichste Antwort geben konnte. Er hat zum Beispiel von B e i c h e l b a u m in Wien nie gehört, auch von K r a e p e l i n in München nicht, C h a r c o t — gab er in vollem Ernste an — im Grand-Baudouin-Theatre in Paris gesehen zu haben; er dachte nämlich, dieser Herr wäre heute noch Schachspieler. v. M o o r d e n hatte er nie kennen gehört. Und diese Herren stellen dann in das „offizielle“ Referendatsbuch hinein, daß sie in Europa „studiert“ haben.“

Die letzteren Behauptungen Dr. Kleins werden zweifellos zu Refutationen von Seiten der in Wien studierenden amerikanischen Ärzte führen. Jedenfalls beleuchten seine Mitteilungen über amerikanische medizinische Schulen auf das greifste die Art und Weise, wie jenseits des großen Wassers Medizin studiert wird und Doktoren und Professoren produziert werden.

Trost für Greise.

(Die Behauptung Osters. — Das Alter der englischen Premiers. — Ein Auspruch Gladstones. — William Morgan und Chamberlain. — Die Taten des hiezigjährigen Lord Roberts.)

Während der letzten Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts stand ganz Europa unter dem Einflusse einer Gerontokratie. Kaiser Wilhelm I., die Königin Viktoria von England, Papst Leo XIII., Bismarck, Moltke, Gladstone, kurz, sehr viele von den Beständigkeiten, die in der Geschichte ihrer Zeit die ersten Rollen spielten, waren zu den äußersten Grenzen menschlicher Danglebigkeit gelangt. Eine Fehde aus ruhmreichen Achtzigjährigen stritte das Sprichwort, das da behauptet, daß das Glück den Greisen nicht hold sei, jeden Tag Lügen. Seit dem Beginn des XX. Jahrhunderts scheinen aber die berühmten Alten immer jünger zu werden, und die Lösung scheint jetzt zu lauten: „Wah für die Jungen!“

Professor D e l e r behauptet, daß der Mensch mit siebzig Jahren seine Aufgabe auf Erden erfüllt habe und dann zu nichts mehr zu gebrauchen sei. Gegen diese respektlose Behauptung protestiert jedoch mit größter Energie ein gelehrter Mitarbeiter des „Strand Magazine“. Um die Mitte des XIX. Jahrhunderts“, schreibt er, „war ein Mann mit 35 Jahren reif und mit 40 Jahren alt. Die Zeiten haben sich jedoch geändert. Heute sagt man in der ganzen parlamentarischen Welt, daß Lord George recht jung ist, und er ist doch bereits 47 Jahre alt! Seit W i t t h a m England nie wieder einen jüngeren Mann als Ministerpräsidenten gehabt. Er ist vielmehr der Wellington-Klasse neu geliebten, und Wellington war mit 77 Jahren Minister. Von den dreizehn politischen Persönlichkeiten, die dem Sieger von Waterloo als Ministerpräsidenten folgten, waren nur drei vor dem 60. Lebensjahre Minister; fünf standen zwischen dem 60. und 70. Lebensjahre und zwei zwischen dem 70. und 80. Lebensjahre.“

G l a d s t o n e sagte einmal: „Wenn ich mit siebzig Jahren gestorben wäre, hätte ich kaum die Hälfte meiner Aufgabe erfüllt.“ Diese Doktrin, die für Achtzigjährige recht tröstlich ist, hat auch die Autorität der Königin-Witwe V l e g a n d r a für sich. Vor zwei oder drei Jahren erst sagte die Königin zu Abdulla P a t t i: „Wir sind zwei der jüngsten Frauen Englands.“ Trotzdem wird man nicht sagen können, daß die Behauptungen des „Strand Magazine“ durchaus der Wahrheit entsprechen.

Der englische Schriftsteller hat sich daher, um für seine Behauptungen den Beweis zu erbringen, vornehmlich an Berichtmännern zweiten Ranges gehalten. „William v. M o r g a n“, schreibt er, „war 65 Jahre alt, als er sein erstes Buch veröffentlichte. So alt war auch Hierpont M o r g a n, als er das erste seiner gigantischen Finanzprojekte herausbrachte, und C h a m b e r l a i n, als er sich zum Apostel der Transfusion machte. Lord R o b e r t s war fast hiezig Jahre alt, als er nach Südafrika ging, um die englischen Scharen auszumachen.“ Hiermit sind jedoch die Beispiele des „Strand Magazine“ so ziemlich erschöpft, und die Greise werden sich sagen müssen, daß der Engländer es mit ihnen zwar gut gemeint hat, aber in seinen Behauptungen leider nur selten durch offenkundige Tatsachen unterstützt wird.

(Die deutsche Kaiserfamilie in Wien.)

Im Gefolge des deutschen Kaisers bei seinem Besuche am 24. d. M. in Wien werden sich befinden: Oberhof- und Hausmarschall Graf E u l e n b u r g, Generaladjutant G. d. R. v. C h e l s o l l, die Flügeladjutanten Brigadefeldkommandeur Oberst v. S e h l i u s und Fregattenkapitän v. B ä l o w, Leibarzt Generalstabsarzt Doktor v. F i l b e r g, Chef des Geheimen Privatkabinetts Wirklicher Geheimer Rat v. V a l e n t i n, Chef des Militärkabinetts G. d. F. F r i e d r i c h v. S y n d e r, Chef des Marinekabinetts Admiral v. M u e l l e r, Geleander v. F e n i s h, dann Hofstaatssekretär K n a u f f, Geheimer Hofrat A b b, Hofrat S t e l l e r, die Geheimen Hofräte M a s m a n n und P a e g e n; im Gefolge der Kaiserin werden sich befinden Hofdame Gräfin R a n g a u und Kammerherr v. W i n t e r f e l d, im Gefolge des Prinzen J o a c i m von Preußen Major v. R o e d e r und im Gefolge der Prinzessin V i k t o r i a Luise von Preußen Hofdame Gräfin E. von K a n i g. Unlässlich der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin wird am Sonntag den 9. April d. J. ein Empfang bei Hof im Beisein der Hofburg stattfinden. Zum Besuche der deutschen Kaiserfamilie wird uns mitgeteilt: Die deutsche Kaiserin wird diesmal die Zimmer benötigen, welche Kaiser Wil-

auch fehlerhaft bestanden hat. Auch ihm hatte konstant Geld aus der Tasche geflossen. Herr Schma hat die sogar die ständehöflichen, die ihr Herz in der Nacht unter dem Kopfkissen hatte, aus diesem Verleumdungshörnern, um Gedächtnis zu verewigen. Anna Weißhof wurde dem Landesgericht eingeleitet.

(Einführung einer reichen Erbin.) Aus Palermo, 20. d., wird uns telegraphisch: Fräulein Salamone, eine reiche Erbin, die viele Bewerber und Verehrer in ihren Kreis gezogen hatte, wurde auf dem Wege zur Kirche von zwei unbekannt Männern in einen Wagen gehoben und entführt. Die Polizei ist den Entführern auf der Spur. Der Urheber der Tat soll der Sohn des Generaldirektors Dr. Corleone sein, von der reichen Dame refüsiert worden war.

(Mittags.) Vom Militärgericht wird der 23jährige Korporal, Titularwachmeister Oswald Pfeilgraber, zu Straßau geboren, verurteilt, weil er, dem Kruppenspital in Wiener-Neustadt zugeweiht, sich außer der Dotation der Unterabteilung arztlicher Gelehrter und der Dokumentenführung schuldig machte.

(Lebensmüde.) Die 21jährige Fräulein Marie C., XIII., Högelgasse wohnt, sprang gestern vormittags um 9 Uhr aus einem Fenster der im dritten Stock gelegenen Wohnung in den Hofraum und blieb mit schweren inneren Verletzungen und einem Bruche des Kreuzbeines liegen. Die Hilfe der Rettungsgesellschaft brachte sie ins Elisabethenspital. Die 23jährige Hilfsarbeiterin Marie K., XVI., Högelgasse 7 wohnt, sprang gestern vormittags um 11 Uhr an ihrem Arbeitsorte, VII., Kärntnergasse 39, Suizid. Die Hilfe der Rettungsgesellschaft brachte sie ins Elisabethenspital.

(Monacher.) Heute Dienstag feiern die „Metaber“ ihr erstes Jubiläum, indem diese Clow-Operette zum 25. Male als Festschmückung in Szene geht.

(Etablissementen Pariser.) Heute findet im Etablissement Pariser ein großes Blumenfest statt, in dessen Rahmen die exquisiten Tanzschülerinnen des Programms auftreten werden.

(Gute Wiener Frauen und Mütter.) (Keine Seite) für reizende Sommerkleider in 110 Zentimeter Breite zu dem fast halbierten Preis von 5 Kronen werden im Kämmungsverkauf „Zur Französin“, I., Goldschmidgasse 7a, verkauft.

Aus aller Welt.

(Friedrich Haase und Schopenhauer.) — Durch einen Topfput vom Tode getrennt. — Die Hygiene der Hüttenarbeiter. — Die Hände von Konstantinopol. — Verhungerter. — Gedankenleser durchs Telephon. — Ein neuer Souffleurkasten. — Die Wahnwörter im Gerichtschof. — Startkampfinfektion durch hohle Zähne.

Aus der großen Zahl von Haase-Anekdoten, die jetzt, nach dem Tode des Künstlers, aufschwimmen, ist noch eine festgehalten, die Haase in seinen Erinnerungen („Was ich erlebte“) selbst erzählt hat. Er war damals in Frankfurt, wohin er eigentlich nur zu einem kurzen Besuch gekommen war, um bei seinem alten Freunde, dem Lustspielbildner Benedix, der Intendant des Frankfurter Theaters war, vorzusprechen. Aber Benedix hatte ihm so gleich einen Kontrakt abzuschließen verstanden, und aus dem halbständigen Besuch wurde ein Aufenthalt von zwei Jahren. In Frankfurt nun pilgte Haase mittags im „Englischen Hof“ zu speisen und sah dort gerade Schopenhauer gegenüber, der niemals ein Wort sprach, während des Speisens immer in Bekümmert vertieft war und nur beim Anstehen, ohne jemanden zu grüßen, seinem unter dem Tisch liegenden Fußel sehr laut zurief: „Komme, Mensch!“ Einmal fragte aber grüßte Schopenhauer den ihm gegenüber Sitzenden schief und sagte plötzlich: „Herr Haase, ich habe Sie gestern den Mephisto im „Haus“ spielen sehen und viel Anregung durch Ihre Darstellung empfunden.“ Das war ein Ereignis: Schopenhauer, der bisher noch nie den Mund angetan hatte, sprach! Und er beugte sich nicht bloß mit diesem einen Satze, sondern entwickelte eingehend seine Auffassung der Rolle. Mit einem „Wien, Herr Haase!“ und dem stereotypen Ruf an seinen Fußel: „Komme, Mensch!“ vertiefte er dann die Table d'hôte.

Aus Berlin wird geschrieben: In der Schönenberg Straße wurden auf einem Haule vorigen Samstag Dachdeckerarbeiten ausgeführt. Als ein 18jähriger Fräulein K. die Straße passierte, kam sie aus der Höhe ein schwerer Klotz herab, direkt auf den Kopf des Mädchens, so daß es zu Boden stürzte. Als man der Verunglückten zu Hilfe eilte, konnte festgestellt werden, daß sie nur leicht verletzt war. Das Gien war auf einen gewaltigen Topfput gefallen, der ein festes Drahtgeflecht enthielt, durch das die Gewalt des Schlags fast aufgehoben wurde! — So soll man nichts gegen Wobterheiten sagen. Selbst der Hosenrod hat seine guten Seiten und die heftige Polemik gegen ihn ist vielleicht lächerlicher als er selbst.

In der „Mütterchule“ der Damenaktion des ungarischen Landesvereines für Hygiene hielt am Donnerstag der Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Budapestier Universität Dr. Wilhelm Tauffer einen Vortrag über die Hochzeitsreise und die körperliche und geistige Gesundheit der neuvermählten Frauen. Bei den einleitenden Worten entstand ein solches Wären, daß der Professor einige Minuten innehalten mußte. Die Damen, die Pränterie zu hören hofften, kamen nämlich nicht auf ihre Rechnung. Professor Tauffer behandelte auch die intimsten Dinge vom Gesichtspunkte des Frauenarztes. Und als eine Dame bei einer seiner Bemerkungen in latsoiler Weise zu lachen begann, sagte der Professor allen Entsetz: „Wir können ja mit dem Vortrag auch aufhören.“ Hierauf trat lautlose Stille ein und Professor Tauffer reichte seine Ausführungen fort. Er erklärte, er sei gegen die Hochzeitsreise; die junge Frau sollte in der ersten Zeit ihres Eheglückes auf einem und demselben Orte bleiben. Er führte hier die Schädlichkeit der Hochzeitsreise mehrere Fälle aus seiner Praxis an und ermahnte die Mütter, die intimsten Vertrauten und Ratgeber ihrer jugendvermählten Töchter zu sein. Sie können hierdurch ihrem Kinde viel körperliches und Seelenleid ersparen. Der Professor sprach sodann über die Hygiene des süßlieblichen Mädchens und wies nach, daß der Zustand der Frau auf ihre Gesundheit von keiner Wirkung ist. Er erklärte, daß nicht der Mangel an Liebe das unverheiratete Weib krank mache, sondern daß die Eitelkeit des alten Mädchens jene Eigenschaften verurteilt, die man heutzutage bei den alten Jungfern so oft belächelt. Die Mutterchule fehlt dem unverheirateten Weibe viel mehr denn die Liebe, und von diesem Gesichtspunkte sei die Beratung, welche man der Mutter des unehelichen Kindes entgegenbringt, durchaus ungeschicklich. Es sei dies die größte Wabard. Der Wunsch nach der Mutterchule sei der Frau von der Natur eingeimpft worden und die Naturgesetze können durch gesellschaftliche Regeln nicht umgestoßen werden. Es wird die Zeit kommen, wo wir dieses gesellschaftliche Unrecht ebenso verdammen werden, wie wir es heute mit den Hegenproffen tun. Der Vortrag wurde mit nicht endenwollendem Applaus aufgenommen.

Die berühmten Hunde von Konstantinopol, die unter dem neuen türkischen Regime mit großer Züchtung verfocht und als lästige Begabunden nach einem einjämigen Inzichten des Volkporns deportiert wurden, sind jetzt sämtlich bei Jungert o geftorden. Eine vor kurzem erschienene Statistik hat festgestellt, daß auf diese Weise nicht weniger als 39.000 Hunde verschunden sind. Nun kommt aber aus Konstantinopol die Nachricht, daß in den Straßen der Stadt, wie aus der Erde gestampft, plötzlich ganze Schären neuer Hunde aufstehen; man kann nur annehmen, daß es sich um gänzlich verweiderte Exemplare der alten Hundewohnerschaft handelt, die bei der großen Razzia rechtzeitig das Weite gesucht und sich bis jetzt in fern von der Stadt liegenden Gefilden herumgetrieben haben; es kann aber auch sein, daß diese Tiere von mitleidigen Menschen versteckt gehalten wurden, um jetzt, wo man die furchtbare Hundeverfolgung beendet glaubte, wieder freigelassen zu werden.

Die Gedankenleserin Zomah, die zu jetz in Alhambatheater in London auftritt, hat zum erstenmal ihre Kunst über den Draht erprobt. Eine besondere Telephonverbindung wurde zu diesem Zweck mit der Redaktion des „Daily Mirror“ und dem Theater hergestellt. Madame Zomah befand sich in der Zeitungredaktion, umgeben von Lesern und Journalisten, während ihr Gatte im Alhambatheater allerlei Gegenstände von Zuschauern in Empfang nahm, die die Gedankenleserin dann genau beschrieb. „Was hat man Ihnen Gatten jetzt gereicht?“ fragte das Komitee. „Aus welchem Material besteht der Vegetarier?“ Welche Zahlen und welche Buchstaben befinden sich darauf?“ Sie beantwortete zwölf von dem Komitee an sie gerichtete Fragen mehr oder weniger richtig, dann aber wurde sie zu müde, daß die Experimente nicht fortgesetzt werden konnten. Mit ihrem Gatten hatte sie während der Vorstellung nicht ein Wort durchs Telephon gewechselt.

In den Petersburger Theatern ist der „Deutschen Bühne“ zufolge ein neuer Souffleurkasten eingeführt worden, der den Vorteil bietet, daß das Publikum auch nicht einen Ton von dem vernimmt, was der Souffleur spricht, während der Schauspieler auf der Bühne das Wort seines Helfers, wenn er auch noch so leise spricht, mit auffallender Klarheit hört. Der neue Bühnensouffleurkasten, die Erfindung eines Moskauer Schauspielers, stellt eine Art Musikel dar, die in ein großes Gehäuse eingebaut ist. Die Wände sind aus trockenem Holz, das mit einer besonderen Lackart überzogen und von zwei übereinanderliegenden Schichten Filz und gepreßtem Papier bedeckt ist. Der Souffleur, der in diesem Kasten sitzt, befindet sich in einem Verdeck von viel beträchtlicher Tiefe als sonst, er genießt deshalb die Zuschauer nicht im mindesten.

Einem eigenartigen Trid, der wohl schon häufig mit bestem Erfolg angewendet worden ist, kam dieser Tage ein Dubliner Polizeiträger auf die Spur. Wegen Festhaltens von Fischen auf offener Straße wurde eine große Anzahl von Händlerinnen vor Gericht zitiert. Der erste Trupp junger Frauenpersonen erschien mit Säuglingen auf dem Arme und wurde mit einer Verwarnung entlassen. „Werkmäßig“, meinte der Richter lächelnd, als die Frauen den Saal verließen, „daß alle fast gleichaltrige kleine Kinder hatten.“ Gleich darauf kam der zweite Schuß wegen desselben Vergehens notierter Fischweiber herein. Auf dem linken Arm trug jede der Verurteilten ein Baby. Es dünkte dem erlauteten Richter, als hätte er manches dieser Kleinen nur eben erst auf einen anderen Arm erblüht. Und plötzlich ging ihm ein Licht auf. „Halt!“ rief er, „das geht denn doch nicht an. Ich werde es verhindern, daß man mich in dieser Weise täuscht. Jede von euch muß einen Schilling zahlen oder bis vier Uhr inhaftiert bleiben.“ Sprach es und ließ die jammernden Frauen abführen. Wie es sich herausstellte, hatten die meisten dieser Fischverkaufserinnen sich die Säuglinge in der Tat zu dem Zwecke, den Richter milde zu stimmen, von guten Bekannten „entliehen“.

In einem New-Yorker Hospital wurde ein zehnjähriges Mädchen behandelt, das sich mit einer seit vier Tagen bestehenden Schwellung im Halse vorstellte. Am folgenden Morgen konnte es den Mund nur wenig öffnen und am Abend war der Starrkrampf eingetreten. Das Kind klagte über Kopfschmerzen und Schmerzhaftigkeit der Zähne und war außerstande, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Nach acht Tagen wurden der Patientin ein Schanz und zwei Badenähne gezogen. Da das Befinden sich immer mehr verbesserte, wurde Tetanusserum eingepfropft. Am folgenden Tage hatte die Patientin heftige Zuckungen und starb an einem Krampfanfall an demselben Abend. Am Körper waren keine sichtbaren Wunden außer einigen hohlen Bisswunden im Munde. Diese wurden ausgezogen und einer Untersuchung unterzogen. Durch die Kulturen der in den Zähnen gefundenen Bakterien wurde der Starrkrampfpathogen gezeitet. Die Patientin hatte die Gewohnheit, in den Zähnen zu kochen mit jedem Ding, das ihr in die Hände kam, Stroh, Nadeln, Holzsplitter usw. Man weiß, daß der Tetanuspilz sich in der Gartenerde findet und daß Radieschen, die nicht sauber gereinigt sind, eine Zusetzung des Organismus durch hohle Zähne hervorruufen können.

Erzherzog Franz Ferdinand auf der Schnepfenjagd. Jagdgast des Grafen Majath. Gien, 20. März. Erzherzog Franz Ferdinand ist heute früh in Begleitung seiner Gemahlin Herzogin von Bohernberg aus dem Ort Schnepfenjagd in Dolmitz-Wohlfahrt eingetroffen. Der Thronfolger begab sich in Begleitung seiner Gemahlin und des gräflichen Pares Ladislaus Majath in den Cabiawar Wald zur Schnepfenjagd. Das Dejeuner wurde im Walde genommen. Nach Beendigung der Jagd trat der Thronfolger mit Gemahlin und Geolge hier ein und nahm im Schloß des Grafen Majath Quartier. Der Erzherzog-Thronfolger dürfte sich drei Tage hier aufhalten und reist sodann von hier direkt nach Wien, um bei der am 21. d. M. vormittags erfolgenden Ankunft der deutschen Kaiserfamilie anzuwefen zu sein.

Zustschiffahrt. Die Ueberlandzüge Wiener-Neustadt-Dedenburg. Keine Startmeldung. Am 1. April läuft der Termin für die Ueberlandzugkonkurrenz Wiener-Neustadt-Dedenburg-Wiener-Neustadt ab. Da bis jetzt keine Startmeldung vorliegt, hat die abronautische Kommission über Antrag des Präsidenten Baron Economo,

der zu den Sittern des bezüglichen Preises von 4000 Kronen gehört, beschlossen, auch an die übrigen Sittler, Grafen Alexander Kolowrat, kaiserlichen Rat Josef Feisch und die Stadtgemeinde Wiener-Neustadt, wegen Verlangung des Termins bis 1. Mai befristet.

Ein rheinischer Ueberlandzug. Köln, 20. März. (Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.) Mehrere größere rheinische Städte planen, einer Anregung aus Köln folgend, einen rheinischen Ueberlandzug zu veranstalten, der im Anschluß an die Ausgehungszüge für das Gordon-Bonnet-Fliegen stattfinden soll. Der Zug soll von Köln über Aachen gehen, wobei in Krefeld und Düsseldorf Stationen gemacht werden. Man rechnet mit einer Teilnahme von zwölf Rlegern.

Ein Erdbeben in Ungarn. Marmaros-Zigei, 20. März. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden hier und im Komitat vier Erdstöße verspürt, welche keinen Schaden anrichteten. In mehreren Orten flüchtete die Bevölkerung ins Freie.

Die Hamburger Spionageaffäre. Hamburg, 20. März. (Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.) Die Kriminalpolizei hütet noch sorgfältig das Geheimnis des neuen Spionagealles. Die Verhaftung der dringend verdächtigen Personen ist schon vor mehreren Tagen erfolgt. Man hält sich sogar in Schweigen darüber, welcher Nation der Hauptspion angehört. Erwiesen ist, daß er deutsche Werftarbeiter durch große Uebungen zum Verrat militärischer Geheimnisse verlockt hat. Vier Angestellte deutscher Werften sind außer dem Ausländer noch in Haft.

Drahtlose Telephonstation von Paris nach Kanada. Eine radiographische Station auf dem Eiffelturm. Paris, 20. März. (Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.) Die Installation der neuen Uebermittlungsinstrumente für drahtlose Telegraphie auf dem Eiffelturm wird in den nächsten Tagen beendet sein. Durch diese Einrichtung wird es in Zukunft möglich sein, mittels drahtloser Verbindung mit New-York und Kanada sowie mit allen größeren Stationen der Welt in telegraphischen Verkehr zu treten.

Schwerer Unfall in einem Theater. Sturz von der dritten Galerie ins Parkett. Paris, 20. März. (Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.) Während der Nachmittagsvorstellung im Theatre Ambigu ereignete sich gestern ein ebenso schwerer wie schmerzhafter Unfall. Ein 15jähriger Schlosserlehrling, der nach dem Zwischenakt auf seinen in der ersten Reihe der obersten Galerie befindlichen Platz zurückkehren wollte, sprang aus einer der hinteren Bankreihen auf seinen Platz, stieß im Sprung gegen ein eiserne Gitter und verlor das Gleichgewicht. Er purzelte auf die zweite Galerie, dann auf die erste und tollerte von da in dumpfem Fall in die Parkettreihen, wo ein Schrei des Entsetzens erscholl. Der junge Mann war einer Zuschauerin direkt auf den Rücken gefallen. Zu allgemeiner Ueberaschung erhob sich die Dame; obgleich zu Tode erschrocken, erklärte sie, es sei ihr nichts geschehen, sie habe nur im Nacken einen heftigen Schmerz empfunden. Der junge Mann erlitt einen schweren Unterarmsbruch und wurde ins Spital gebracht.

Schneeverwehungen. Petersburg, 20. März. Aus Südrussland werden starke Schneefälle und Sturm gemeldet. Auf den südlichen Strecken der Südrusslandbahnen sind Schneeverwehungen eingetreten.

315 Millionen Einwohner in Indien. Kalkutta, 20. März. Den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung zufolge beträgt die Zahl der Einwohner von Indien 315 Millionen.

Die Pest in Charbin erloschen. Charbin, 20. März. Durch eine in der Umgebung der Klinik der Gifenbacht vorgenommenen Untersuchung wurde festgestellt, daß die Pestepidemie erloschen ist.

Wieder ein pestverdächtiger Fall in Odesa. Odesa, 20. März. (Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.) In einer stiefigen Zuderfabrik ist abermals ein pestverdächtiger Fall konstatiert worden. Der Erkrankte wurde sofort isoliert. Der Stadtteil, wo sich große Vorkantgen befinden, ist voll von Mattenestern.

Mitteilungen aus dem Publikum

Nein, mein Freund, Geduld ist Unsinn, und ein gefährlicher dazu. Mit Sagarthen darf man keine Geduld haben, die besämt man sofort durch den Gebrauch von Sagra echten Sodener Mineral-Bastillen. Die sind ein Produkt der Sodener Heilquellen und machen so einem Sagarth in unglücklich kurzer Zeit ein Ende. Sagra echte Sodener Laus man in allen Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen für Kr. 1.25 kaufen, bitte sich aber vor Nachahmungen. General-Exporteur des Oesterreich-Ungarns: W. Th. Guntzner, f. u. l. Goldschmied, Wien, I. A. Gumpelstraße 17.

Schwächzustände,

Einlaß zur Arbeit

Mangel an Energie.

Dieser Zustand beruht auf einem mangelhaften genährten Körper, in dessen Blut die nötigen Bestandteile fehlen; es liegt häufig ein Mangel an roten Blutkörperchen vor, welche unbedingt notwendig sind, um sich kräftig und frisch zu fühlen. Ein hervorragendes Mittel zur Hebung der Körperkräfte besitzt der Arzneisatz in Leciferrin, welches die Hauptbestandteile des Blutes und der Nervensubstanz enthält und auch sehr günstig auf die Verdauung und Assimilation wirkt, sowie den Appetit hebt.

Preis der Flasche Kr. 4.—. Zu haben in Schwann-Apothek, Schottenring 14. und f. l. Hof-Apothek (Wurg) Wien.

Zahn-Crème

KALODONT

Mundwasser

Vorzüchste Woche! Unwiderruflich am 5. April 1911 Eröffnung der Wärmestuben-Lotterie

1500 Treffer im effektiven Werte von 25.000.
Die ersten drei Haupttreffer 25.000, 10.000, 5.000, werden auf Verlangen des Gewinners anständig, 10% und der restlichen Gewinnstreifen im barem Gelde ausbezahlt.
Lose à 1 Krone in allen Franko-, Lotkollektoren, Wechselstuben und im Lotteriebureau: I., Goldschmiedgasse 5, zu haben.

Menthogom

schleimlösend, hustenstillend
ausnehmend stimmbefördernde
Wirkung. Klinisch empfohlen
Überall erhältlich.

SUNLIGHT SEIFE

besitzt Ausbleichkraft und
großes Reinigungsvermögen.
Das Sunlight Wasch-
verfahren ist das billigste.
Es erspart Arbeit u. schont
die Wäsche.



Theater und Kunst.

* Das Intime Theater hatte vorgestern die letzte „literarische Matinee“ der Saison, die ein „Ereignis“ brachte — ein „jugendliches“ Stück, fernab vom Stil der ortsbildlichen Plakaterien. Und dennoch gab's Beifall und Hervorrufe in Halle und Fülle. Es ist die Arbeit eines jugendlichen Autors, eine dreistellige Komödie „Jugendleben“ von Emil Schwinburg, eigentlich die beiden einer jungen Ehe, keine allzu tragischen natürlich, und die ihr geistliches Ende finden. Eine Reihe netter Szenen spielt sich gefällig ab und mit hübscher Dialogführung. Feinlein Kenndy und Herr Anton bilden sich in immer regerem und insandertönendem Zusammenspiel zu einem speziellen Duo heraus. Herr Marhold war ein guter Dritter im Bunde. Eine alte Parfikerin „Ich habe keine Zeit“ von Labitzke abte, von den Herren „Aber, aber und Durian lustig gespielt, die dräusige Wirkung einer Abtötung.“

* Mascagnis Oper in einem Akte „Cavalleria rusticana“ gefehlt jetzt zwanzig Jahre dem Spielplan der Hofoper an. Zum ersten Mal aufgenommen 1891 gegeben, erzielte die, mit großem Beifall aufgenommene Oper am 6. August 1891 die fünfundsiebzigste, am 5. November 1891 die fünfzigste, am 25. Dezember 1892 die hundertste, am 12. August 1899 die zweihundertste und am 24. Februar 1908 die dreihundertste Aufführung. Bis 24. Februar d. J. wurde „Cavalleria rusticana“ 323 Mal gegeben. Die bei der Premiere beschäftigten Musikanten sind bereits sämtlich aus dem Verbände der Wiener Hofoper geschieden.

* Ein Schauspiel in drei Aufzügen von Friedrich Werner von Deßeren, „Um eine Seele“, das vom Deutschen Volkstheater zur Aufführung angenommen ist, wird von der Zensur beanstanden. Der Zensurbericht wird darüber entscheiden. Im Vorbergründ steht die heimliche Rückkehr eines aus Portugal ausgewiesenen Jesuiten, der die Seele eines jungen Knaben und dessen Millionen dem Orden retten will.

* Im Aufführungstheater ist heute Premierenabend. Zur Aufführung kommt die Schwannovität „Der Feigkeitskud“ von Alexander Engel und Julius Hoff. Die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen Vogl, Joffsky, Rager, Werbig und den Herren Watan, Friedrich, Glaser, Höbbling, Kneidinger, Marzhall, Mayerhofer, Rodé, Stenger, Waller. Die von Herrn Kamfarter inszenierte Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

* An der Neuen Wiener Bühne geht Samstag, den 25. März zum ersten Mal „Napoleon, das Kind meiner Schwärze“ (L'enfant de ma soeur), Große in drei Akten von Money-Len und Robert Frandewitz, Deutsch von Max Schönan, in folgender Besetzung in Szene: Napoleon — Gustav Gharé, Babaron — Hans Ziegler, Doverné — Hermann Hornberg, Parthenay — Egon Dorn, Caverant — Emil Hejse, Jobard — Ferdinand Martini, Frau Parthenay — Helene Mandl, Berthe — Lisa Michalek, Forcéy — Heinrich Engel, Arabotan — Viktor Franz, Crobert — Franz Gasta, Rabada — Amny Matine, Biquette — Else v. Rutterheim, Adolphe — Ferdinand Güter.

* Fritz Schröder wurde, wie wir erfahren, von Direktor Wiska Präger für das im Mai in Budapest stattfindende Wiener Dreiwertungsfest verpflichtet. Der Künstler wird als „Juphan im „Bigeunerbarren“ aufstehen.

* Der Aquarellist und Landschaftsmaler f. l. Professor Franz Soppitt, der in den letzten Jahren im Auftrage der

Commune so viele Wiener Redukten gemacht hat und seit Wochen an einer schweren Herzkrankheit litt, befindet sich auf dem Wege der Besserung und dürfte sich in einigen Wochen nach dem Süden begeben.

* Abweichend von der sonstigen Gepflogenheit findet diesmal die Eröffnung der Frühjahrsausstellung des Künstlerbundes „Jagen“ am 22. März in der Zeit von 5 bis 9 Uhr abends bei künstlichem Lichte statt. Vom Donnerstag den 23. März an ist bei Auslieferung täglich von 9 bis 6 Uhr abends dem allgemeinen Besuche geöffnet.

* In der Oper wird Sonntag den 26. d. M. Vorjings „Der Waise“ wieder in den Spielplan aufgenommen. In den Abenden Gelegenheiten zu bieten, einer Premiere beizuwohnen, steht sich die Direktion veranlagt, die deutsche Aufführung der Oper „Cassandra“ von Vittorio Genucci am 29. d. M. im Abonnement zu veranstalten.

* Die Mesopropäin Fräulein Frida Namoff, eine Schülerin des Professors Eugen Ott, wurde an das Oberrechenater in „Reblich in Wien“ engagiert.

* Am 21. März im Stadttheater fand eine neue Operette „Liebesmensch“, eine Komposition des hiesigen Kapellmeisters Karl Rodreg, unter großem Beifall ihre Erstausführung.

* Aus Mährisch-Odra wird berichtet: Eine neue komische Oper, „Die Beute“, die jüngste Komposition des bekannten Mährischen Stadttheaters Hofkapellmeisters Georg Schilling, gelangte am hiesigen Stadttheater zur Aufführung. Der hübsche Text und die handlung der Oper, eine Schöpfung der Gattin des Komponisten, Aloise Schilling, hat dem hervorragenden Musiker Gelegenheit gegeben, sein volles Können in dieser Komposition zu verwenden. Die Oper erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Komponist, Kapellmeister und die Hauptdarsteller wurden mehrfach hervorgehoben und erhielten reiche Blumenpenzen.

* Heute, abends 1/8 Uhr, findet im Bösendorfer-Saal der Klavierabend Dr. Paul Weingarten statt. Karten in Gutmanns Hof-Musikalienhandlung und an der Abendkasse.

* Heute (Donstag), abends 1/8 Uhr, findet im großen Musikvereinsaal das „Große Orchesterliche Orgelkonzert“ der f. l. Gesellschaft der Musikfreunde statt.

* Das Konzert der Hofoperängerinnen und königlich schwebelichen Kammerängerinnen v. Kappe findet heute (Donstag) im kleinen Musikvereinsaal statt.

* Herr Professor Julius Stwertka ist verheiratet, im III. Konzert des Wiener Operntheaters, das am 23. März um 1/8 Uhr abends im Bösendorfer-Saal stattfindet, mitzuwirken. Statt dessen wird Herr Professor Paul Grimmer, Violoncellist, mit drei aus seiner Schule kommenden jungen Violoncellisten, von Emanuel Moor und David Popper für die Violoncelli zum erstenmal in Wien zur Aufführung bringen.

* Sonntag den 2. April findet im kleinen Musikvereinsaal ein Klavierabend, durchaus Kompositionen von Theobald Kretschmann, statt.

* Ein Chorabend des Herrenchors der Hofoper findet am 3. April, 8 Uhr abends, im Sophtenpalest, in dem unter anderen Mitwirkenden: Fräulein Grete Froy, Sopfängerin; Frau Minn Preis, Contraltos; die Herren Karl von Neumann und Jacques von Her, Soloflötisten der Hofoper; Soloflötist, Flötenpfeife von 1 bis 5 Kronen; Gebläse: 70 Sellen; sowie Sagen in der Sternbureau-Konzertsaal, Hof-Sophtenpalest, Ehrenfried, IV. Hauptstraße 26; Stängel, VI., Mariahilferstraße 17; Stamm, IX., Währingerstraße 6.

* Das unter dem Präsidium der Frau Fürstin Franziska von Montenuovo stehende Damentomitee der Hellanfallt Aland veranstaltet am 27. April d. J. um 1/8 Uhr abends im großen Musikvereinsaal ein großes Konzert zugunsten des Baufonds der Kinderheilstätte in Aland. Für dieses Konzert haben nachbenannte hervorragende Künstler ersten Ranges in Würdigung des so wohlthätigen Zweckes in hantender Operntheater ihre unübertreffliche Mitwirkung zugesagt: Herr Comenbaterer Watted Baktifini, Frau Professor Selma Galsbarts, Herr Kammermusiker Alfred Gränsfeld und das Quartett Hof, bestehend aus den Herren Kammermusiker Arnold Hof, Paul Czjeder, Anton Kuzicka und Friedrich Buschmann.

* Erzbischof Rainer befehlet gestern vormittag die gegenwärtig in der f. l. Kunstgewerbeschule, I. Stubenring 3, stattfindende Ausstellung von Kunstwerken, Emailarbeiten und technisch-keramischen Studien.

Sport.

Trabfahren zu Wien.

Der fünfte Wiener Trabrenntag bringt im Galv-Preis ein wertvolles Rennen für Dreijährige, in welchem „Sagitar“ nur schwer zu schlagen sein wird, da seine gefährlichste Gegnerin „Heimweg“ 75 Meter zehreru muß, womit sie auch gegen „Mina R“ und „Pela“ wenig Chancen besitzt. Die älteren Jährländer treffen im Contralto-Rennen aufeinander. Insephobere wird man dem Zusammensein der „Luzifer“ und „Giau“ mit Interesse entgegensehen. Gute Fahrer aller Jahrgänge werden auch im Preis vom Hameau zum Start gehen. Von den anderen Konkurrenzren seien noch das Trabrennen sowie das Zweijährige Herrenfahren hervorgehoben, von denen das letztere über 3800 Meter fährt.

Nachfolgend die Tips:

Donstag 21. März	Neues Wiener Journal	„Sport“	„Allgemeine Sport-Zeitung“
Kewanderrennen	Duebed B Pajstor	Cora Duebed B	Duebed B Cora Pajstor
Preis vom Hameau	Laubwörth Seeböwig	(Gra) Heubig Futina	Laubwörth Seeböwig Futina
Contralto-Rennen	Giau Luzifer	Giau Luzifer	Luzifer (Giau) Fellow Dillon Gina
Galv-Preis	Sagitar Pela	Sagitar Pela	Sagitar Pela Mina R
Obillon-Rennen	Grom Gazela	Grom Gazela	Grom Naxio Gazela
Trabrennen	Marco Gretl G	Marco Gretl G	Gretl G Marco Hunderbua
Verkaufrennen	Müllertel Bafelbua	Müllertel Nachhake	Müllertel Dongo R Bafelbua
Zweijähriges Herrenfahren	Gep. Dollar Gep. Wiltonhof	Stall Dollar Gep. Saroda	Gep. Dollar Gep. Wiltonhof Gep. Dora

Gerichtssaal.

Frei Reichler vor Gericht.

Das Ende eines großen Spielmanns.

(Fortsetzung aus dem Montagblatt.)

Der erste Verhandlungstag gegen Frei Reichler brachte keine der erwarteten „Entwicklungen“ über jene Duelle, aus denen Reichler das Geld für die hochprozentigen Darlehen schöpfte, die er Kavalieren und gebildeten Lebemännern leicht verschaffte. Die zur Realisation geschickten Gelddarlehen waren zumeist wohl zum Schaden des Spottverweiden und ziehen es vor, ihre Verluste flaglos zu verzeichnen. Nur Selig Reichers Erbe, Herr Bernhard Reichler, erzählt die Geschäftverbindung mit dem Angeklagten, doch scheint auch er sich nicht dem Strafverfahren an.

Das Verhör mit dem Angeklagten.

Der Angeklagte betonte sich nur des Kontrats schuldig. Der Angeklagte erzählt dann, sein Einkommen habe in seiner letzten Zeit 200.000 Kronen jährlich betragen. Während des russisch-japanischen Krieges habe er an den Börsen in Wien und Paris Verluste von 500.000 Kronen verloren. „Wenig“ habe er bei seinen Darlehensgeschäften abzuheben, seine Schuld 700.000 Kronen betragen. — Präsi.: Sie haben früher ein Vermögen gehabt? — Angekl.: Ja, über eine halbe Million, aber ich hab' ja dann alles zugeht. Ich habe gesehen, daß es abnimmt, habe jedoch alles getan, um meine Aktivität zu erhalten. — Präsi.: Das sehen Sie ein, daß dies für Sie seine Entschuldigung ist. Als protokollierter Kaufmann hätten Sie damals Ihre Zinnsolvenz beizubehalten sollen. — Angekl.: Es war eine Unmöglichkeit, daß ich das nicht vor Jahren gemacht habe, eine Dittelt, die mir dann kaum reich, so lange aufrecht zu bleiben, als ich konnte. — Präsi.: Wie sind Sie dann gekommen, um f. l. e. n. B. e. f. e. l. n. zu arbeiten? — Angekl.: Ich habe mich zumeist dem Bernhard Reichler als Deckung gegeben, um mich über Wasser zu halten; verloren haben die Leute nichts. — Präsi.: Sie geben also die Ausgabe von falschen Wechseln zu. In welcher Höhe haben Sie falsche Wechsel in die Welt gesetzt? — Angekl.: Das kann ich auswendig nicht sagen. — Präsi.: Welchen Teil der falschen Wechsel haben Sie eingelöst? — Angekl.: Das weiß ich nicht mehr.

Präsi.: Wie hat Sie auf die Idee gekommen, die Fiktion zu ergreifen? — Angekl.: Das war ein Dummheit mit mir, ich hätte nachdenken sollen. — Präsi.: Sie haben aber keinen Schritt getan, um einen Ausgleich herbeizuführen oder aus jeder Kalamität herauszukommen. — Angekl.: Ich hab' mich abgerat, wenn ich weggehe, wird ein Mann entstehen, ich werde warten, bis ich die Leute beruhigen, und werde dann zurückkommen und die Sache ordnen. — Präsi.: Wie haben Sie sich das Geld beschafft, um Wien zu verlassen? — Angekl.: Ich habe Bonus für 10.000 Kronen bekommen und 6000 Kronen bar gehabt, zusammen 16.000 Kronen. — Präsi.: Das Geld haben Sie ebenfalls Ihren Gläubigern entzogen. — Angekl.: Auf die 20.000 Kronen wäre es nicht angekommen.

Bei Erörterung des Strafabfatts hält der Präsident dem An geklagten vor, daß Passiven von 1.800.000 Kronen nur Aktiven von 400.000 Kronen gegenüberstehen. Reichler behauptet, daß die Aktiven höher wären, gibt aber zu, mit 1.000.000 Kronen passiv zu sein.

Der Staatsanwalt richtet nur einige Fragen an Reichler und hält ihm vor, daß er ein verdienstreiches Leben geführt, große Geschäftserfolge erringt und während in Stellung zu sein, die Aktiven von 10.000 Kronen; Brauerei, Reichler bemerkt, diese höheren Zinsen habe nicht er genommen, sondern der Gelddarlehner Ignaz Spitzer.

Es gelangen hierauf einige Zuschriften von ehemaligen Schuldnern des Angeklagten zur Verlesung, welche bestätigen, daß Reichler bei Vermittlung der Darlehen in m e r f u l a n t vorgegangen sei. Das gleiche bestätigte der erste Zeuge, Abbotat Dr. S. Reich, ferner die Zeugen Dr. Th. Krenn und S. Bistenferner.

Reichler, der Gentleman und Wohlthäter.

Nach einigen anderen Zeugen, welche über die wahlthätigen Spenden Reichlers ausgeben, wird Frau Irma Holländer, die acht Jahre Wittib Reichlers war, vernommen. Präsi.: Wie hat Reichler gelebt? Hat er großen Aufwand getrieben? — Zeugin: Für seine Person hat er sehr bescheiden gelebt, aber er hat viel Geld für andere Leute ausgegeben. Er war ein großer Wohlthäter. So habe hier eine Liste von 46 Wohlthätigkeitsberichten, denen er jedem 400 bis 500 Kronen beigesteuert hat. Er hat auch viel Geld für die Armen im Hofen viele Wohlthätigen gelebt. — Staatsanwalt: Wenn man 100.000 Kronen jährlich einnimmt, kann man leicht 40.000 Kronen verschleppen. — Bert.: Das tut aber selten jemand.

Der Präsident verliest sodann Zeugenprotokolle aus Napoli in Italien, wo Reichler in einem Hotel während seiner Flucht einige Monate lebte. Er führte nach diesen Berichten ein verdienstreiches Leben. Er gab reichlich Trinkgelber, unternehm Auskünfte mit jungen Damen, die er dann bewirtete und mit je hundert Lire bestellte.

Defizit: 600.000 Kronen.

Es wurde nun der Wasserwalter Philipp Freund vernommen, der ein Exposé über den Vermögensstand des Angeklagten gibt. Da Creditationen gegen ihn seien, wurde im Mai 1909 der Konkurs über ihn eröffnet. Sein damaliges Vermögen bestand aus einem Haus in der Hofstraße, auf 170.000 Kronen geschätzt, aus der Villa in Zillertal, die zum Einrichtungsstand im Juli 1909 auf etwa 147.000 Kronen geschätzt wurde, endlich die Forderungen, welche auch eingingen, im Betrage von etwa 7000 Kronen. Da die Villa mit Einrichtung über 360.000 Kronen gekostet hat, könne das Aktivum mit zusammen 400.000 Kronen befristet werden. Die Passiven, die angemeldet wurden, betragen ungefähr 1.000.000 Kronen, so daß sich ein Defizit von etwa 600.000 Kronen ergeben würde.

Der Verteidiger erhebt, zu konstatieren, daß gegen Reichler, der am 25. März 1909 „abgerufen“ sei, während des ganzen Jahres 1909 keine einzige Forderung geltend gemacht wurde, trotz eines Auftrags der Polizei in den Zeitungen, der dergestalt hieß:

Präsi.: Wir kommen jetzt zu neuen Schulden, die zwar nicht angeklagt sind, die aber der Staatsanwalt für sehr bedenklich hält. Der Präsident erörtert nun ein kompliziertes Wechselgeschäft, bei dem ein schon verstorbener Saul Frei als Gelddarlehner fungierte, während das Darlehen für einen Grafen Alois Trauttmansdorff bestimmt sein sollte. Der Entel des Saul Frei, Dr. Egon Trauttmansdorff, legte in seinem Protokoll, das sein Großvater kurz vor Reichers Abreise in Wien erhalten habe, dem Reichler, der Präsident die Gelddarlehner für den Grafen Alexander Erdödy, der für seine Tochter Schulden im Betrage von 600.000 Kronen zur Zahlung übernommen hatte, dessen Namen Reichler später zur Freilassung eines Wechsels mitbrachte. — Der Angeklagte erklärt, daß er sich daran nicht mehr recht erinnern könne.

Kavaliersgeschäfte.

Nachmittags befragt der Präsident den Angeklagten über sein Verhältnis zu dem verstorbenen Selig Reichler. — Angekl.: Reichler hat mir Geld gegeben, ohne jede Zinnsatz, mitunter bis zu 200.000 Kronen. Ich habe ihm Geld gegeben, aber ich bin nicht beschuldigt. — Angekl.: Ja, man muß, er hat von mir sehr hohe Zinsen verlangt, denn er war ein f. l. e. b. e. n. t. e. n. t. e. r. W. u. d. e. r. e. r. — Präsi.: Sie haben es doch nicht notwendig gemacht, Zinnsatz zu zahlen. — Angekl.: Ich wollte eben selbst Geld geben, der es verlangt hat, und er hat meine Schwärze ausgenutzt. — Präsi.: Was geschah, als Selig Reichler gestorben ist; haben Sie mit ihm einen abgerechnet? — Angekl.: Nein, nein, das Geschäft ist einfach weitergegangen. Präsi.: Im Nachhinein Reichers fand sich eine Forderung von 200.000 Kronen an den Grafen Waldemar von Hiltens J. i. d. H. — Sie haben diese Forderung im Jahre 1908 erhalten, haben Sie Selig Reichers zu verschulden und um sie f. l. e. d. e. r. zu machen, die Zinsen weiter bezahlt. Kurz vor Ihrer Flucht haben Sie dem Bernhard Reichler noch vorgezählt, die Forderung wäre jetzt bezahlt und Sie benötigten die Wechsel. — Angekl.: Diese Forderung war von mir ein

for. Die Industrierente des Kassanentes lag...

Letzte Kursberichte.

Frags. 20. März. (Schlußkurs.) 4 1/2% Bankguld...

Berlin, 20. März. 117.50 per Cassa. 117.47 per Milano...

Frankfurt, 20. März. 117.50 per Cassa. 117.47 per Milano...

Paris, 20. März. 95.06 per Cassa. 95.06 per Milano...

London, 20. März. (Schluß.) Kontos 8 1/2%...

Finanzielle Tageschronik.

Die Börse fand auch gestern wieder unter dem Eindruck der angelegten...

Auf dem internationalen Geldmarkte ergab sich...

Die Petrolea erhöht bekanntlich behufs Erweiterung...

In der gestrigen Sitzung der Direktion der privilegierten...

In der gestrigen Verwaltungssitzung des Mercu wurden...

Die türkische Regierung hat bekanntlich der Dette publicus...

(Industrielle Nachrichten.)

Das Kartell der österreichischen Bleiche- und Appreturanstalten hat...

(Wiese für landwirtschaftliche Produkte.)

Morgen findet im Sitzungssaal der Börse eine öffentliche Sitzung der...

(Generalversammlungen.)

In der gestrigen Generalversammlung der...

Wien, 20. März. Antich notiert in Kronen: Spiritus...

Wien, 20. März. (Originalbericht.) Die Zeitung...

(Zusatzungen.) Vom hiesigen Landesgerichte wurde der...

Wien, 20. März. (Originalbericht des Neuen Wiener Journals.)

Die Witterungsverhältnisse erweisen zwar keine...

Wien, 20. März. (Originalbericht des Neuen Wiener Journals.)

Wien, 20. März. Antich notiert in Kronen: Spiritus...

Wien, 20. März. (Originalbericht.)

Die Zeitung berichtet sich auf 48.125 Kilogramm...

Wien, 20. März. (Originalbericht.)

Der Auftrieb belief sich auf 1739 Stück...

Theater.

Deutsches Volkstheater. Der Garbenoffizier. Komische in drei Akten von Franz Hofner.

Volkstheater (Säulenhaus-Theater). Der Opernball. Komische Oper in 3 Akten nach dem Schicksal 'Die Molo-Domino's' von Eilmar von O. v. Stobber.

Theater an der Wien. Ihr Adjutant. Operette in drei Akten nach dem Schicksal 'Die Molo-Domino's' von Eilmar von O. v. Stobber.

Johann Strauß-Theater. Die romantische Frau. Operette in drei Akten nach einem Schicksal 'Die Molo-Domino's' von Eilmar von O. v. Stobber.

Raimund-Theater. Das Stiefkind. Operette in einem Akt nach dem Schicksal 'Die Molo-Domino's' von Eilmar von O. v. Stobber.

Kuffspiel-Theater. Der feine Huhn. Komische in vier Akten von Augustin von Kippenberg.

Neue Wiener Bühne. Madame Gilette. Komische in drei Akten von Romain Rolland.

Theater i. d. Josefstadt. Der Rubin. (Le Rubicon.) Komische in drei Akten von Augustin von Kippenberg.

Parisien. Grosses Blumenfest. Frühlingsfest. Freitag, den 24. März.

amenmantel Double K 76. Tailor made-Kostüme. Jacob Rothberger, I. u. I. Hofflieferant Wien, I., Stephansplatz 9.

UNSTLERHAUS. JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG 9-6U. Herr Rudolf Hanel, Inhaber des Inseraten- und Verlagsgeschäftes 'Der Compass' in Wien, 9. Bez., Widerhofgasse 7, hat in den Blättern unter der Überschrift 'VERWAHRUNG' in Form einer Annonce eine Publikation erlassen...

Papier d'Arménie aus Paris. Aromatisches Desinfektions-Räucherpapier. Reinigt die Luft, vernichtet schädliche Keime, verdrängt sehr unangenehme Gerüche.

Ohne Arztkosten OCULARIUM. Wien, I., Kärntnerstrasse 39. Budapest, Kossuth Lajos-utca 15. Untersuchung der Augen und Verordnung passender Augenlinsen täglich von 9 bis 7 Uhr abends.

Opello. Die letzten Tage Märzfestspiele. Gewöhnliche Preise.

Mad. Chung. Die berühmte Tragödie China's. Theater in Peking. Lola Fuller Konstenensemble.

Orchidee. Das Schwabacher-Hundstheater 10 Kringelkunde und weitere zehn Variété-Schlagler und Operette.

Ringkampf-Konkurrenz. Cavan - Sauerer. Tompson - Haakenschmidt. Steinbach - van der Berg.

Der OXO Rindsuppe-Würfel Liebig. liefert schnell und bequem eine Tasse bester Rindsuppe. Preis nur 5 Heller.

Romader. DIE ARKADIER. Ein moderner Operette. Besetzung: Lucienne Mally.

Die 4 Perez. Alkoholen auf frischen Leuten. The Hovins. Ein Morgen in Helligonblut.

Das Buch zum Totfischen. Inhalt: pikante, gepfefferte Witze, sehr interessante geistige Vorlesung, gute, drohende Komplotz, aller, derbe Humoresken, zündende Anekdoten usw.

CASINO DE PARIS. I. Am Peter. Erstklass. Vergnügungs-Etablissement. Internationale Tausproduktionen.

CAFÉ RITZ. I. Spiegelgasse 10 (Graben). Täglich Musik u. Gesang bis 6 Uhr früh.

SUSSES MADEL. I. Kärntnerstrasse 6. La Belle Brahmina. Ferner: La Belle Tamara, Helly Nowotny und das übrige erstklassige Ensemble.

ROTENTURM-KINO. Wien, I., Rotenturmstrasse 20 - Fleischmarkt I. das vornehmste und schönste Kino Wiens.

Des Morgens DIANA-Franzbranntwein im Gebrauch. Warum gerade diesen? 1. Weil die meisten Menschen gewohnt sind, ihren Körper mit Diana-Franzbranntwein einzureiben...

Wegen Demolierung des Trattnerhofes

Räumungs-Verkauf

„ZUR FRANZÖSIN“

I., Goldschmiedgasse 7a.

Wolle, Seide und Waschstoffe bis zu 50% im Preise reduziert.

Lyoner Foulard u. Liberty,

110 cm breit, Orig.-Preis K 8.— bis K 11.—

Reduzierter Preis K 5.— per Meter

Apotheker Schwarz' aus Brandenburg

ARZNEI-BONBONS

Marke

„ASAB“

gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung sind ausserordentlich wohl-schmeckend und wirksam,

sie wirken vorbeugend gegen Diphtherie und Halskatarrh sowie gegen Soor und Mundfäule bei Kindern.

Erhältlich in allen Apotheken in Originalblech-schachteln zu 30 und 60 Heller.

En gros in Wien: in Grossdrogen-Handlungen: G. & E. Irtz-Feldt & Süss, I., Bräunerstrasse 5; Bruno Baabe, V.I., Wehrstrasse 16.

Die Qual des Keuchhustens wird dem Kinde schon nach den ersten paar Dosen SCOTT'S EMULSION ganz wesentlich erleichtert. Der gute Ruf von SCOTT'S EMULSION als Erleichterungsmittel bei Keuchhusten gründet sich auf die ganz vorzügliche Qualität ihrer Bestandteile sowie auf das eigenartige Scottsche Zubereitungsverfahren, und steigert sich seit 34 Jahren von Tag zu Tag. Die Aerzte verordnen SCOTT'S EMULSION wiederholt, und Eltern, die einmal davon Gebrauch gemacht haben, werden bei Keuchhusten immer gern wieder auf dieses Mittel zurückkommen. Nur echt mit der Schutzmarke »Fischer mit dem Dorsch« auf der äusseren Verpackung, man hüte sich vor Nachahmungen. Preis der Originalflasche, 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich.

Servus Kasseler Hafer-Kakao... Kinder-Frühstück... tausendfach ärztlich empfohlen. Nur echt in blauen Kartons für K 1.80 und K —.80, niemals lose.

Die Kunst der Spekulation. Aus dem Inhalt: Welche Papiere gewählt werden sollten. Wie man Gewinne erzielen kann. Wie ein Verlust in einen Gewinn verwandelt werden kann. Amerikanische Papiere. Fingerzeige für Spekulanten. Winks für Kapitalisten usw. usw. Kostenfrei erhältlich durch: Brown Saville & Bros., 83 New Oxford Street, London.

Kursbeginn 1. März öffentl. Fachschule f. Elektrotechnik u. Mechanik mit Lehrwerkstätte u. Pensionat, VI., Luftbadg. 17. Achtung! Es gab und gibt kein „Oesterr. Technikum“.

ARMADA FEINSTE SCHUHCRÈME

Frühjahrs-Neuheiten! Herrenkleider und Damenkostüme nur aus feinsten engl. Stoffen, erstklassige Aus-führung, tadellosere Schnitt, nach Maß. Salko-Anzug K 70.— | Modeshoje . . K 29.— | Hederzylinder . K 65.— | Damenostium K 80.—

Die Gewähr für die Wirksamkeit des bekannten Nervenkräftigungsmittels Muiracithin liegt in der grossen Zahl ärztlicher Gutachten, von denen eine ganze Reihe von weltbekannten Professoren stammt. Das Muiracithin findet bei allen neurasthenischen Leiden Anwendung und wird speziell Herren empfohlen, die infolge geistiger und körperlicher Anstrengung an vorzeitiger Neurasthenie leiden.

Der Abenteuerer. Roman von J. de Cassyne. (31. Fortsetzung) „Wie geht es ihr heute? Gut? Ist sie nicht mehr traurig?“ „Nein. Sie ist so froh, dich zu sehen und zu wissen, daß du uns nicht mehr zu verlassen gedenkst... Doch da kommt sie gerade!“ fügte die Mutter hinzu, als sich aus dem Vorzimmer leichte Schritte vernehmen ließen.

„Kindisch?“ wiederholte der Vater ein wenig verärgert. „Natürlich! Du wolltest wohl sehen, welche Wirkung das macht?“ „D nein!“ versicherte er eifrig. „Dieses Band wird meine Brust nicht mehr verlassen... Von heute an bin ich berechtigt, es zu tragen.“ Und da Frau und Tochter ihn schweigend anblickten, ohne den Zusammenhang zu verstehen, zog er die Nummer des Amts-blattes, die er sich gekauft hatte, hervor, und nun verstand Frau von Ailly endlich.

„Du hast mich also recht lieb, Pauline?“ fragte der Vater mit strahlender Miene und brüclte sein Kind fest an sich. „Ach ja, Papa!“ erklärte sie mit einer Anbrunn, einer Innigkeit, daß der Hauptmann nicht länger an ihrer aufrichtigen, herzlichsten Liebe zweifeln konnte. Das frohe, beglückende Gefühl, das ihn an diesem unvergeßlichen Morgen erfüllte, ward dadurch nur noch erhöht.

CORRESPONDENZEN
87.
Werde dich Montag Mail bis 10 Uhr...

Herren-Überzieher K 10.-
Anaben K 5.-
Raffabühse K 5.-
Zatzo K 5.-

Auf Zeitungsbücher
Herren- u. Damenkleider
nach Maß
Sormann Feibich

Telephon 3756/MI.
J. Baumg. geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Colbdes befferes Mädchen
für Alles wird sofort aufgenommen...

WOHNUNG
mit Verpflegung
Rofort

Detective-
Spezial- u. Privatdetektiv-
Büro

Judenai-Tullu.
Bekannt geliebte Dame wird von dem...

MOBEL-WOHNUNGS-
EINRICHTUNGEN
Ehrtes Wiener Möbel-
Produktionshaus

Ungezeichnetes Pianino
mit Schränkchen und Pedalator mit...

Telephon 22817.
C. Weib, geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Mädchen
für Hausverrichtungen aufgenommen...

VERMIETHEN
Möbliertes oder
unmöbliertes Colonnatien...

Gebamme
M. Schwarz
Wohnung 455-10

ALGEMEINER
VERKEHR
Von Herrschaften abgelegte
Geräthe...

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Telephon 3756/MI.
J. Baumg. geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Männlich.
Stabile Hausverreter
unmöbliertes Zimmer...

VERMIETHEN
Möbliertes oder
unmöbliertes Colonnatien...

Zähne
von Dr. med. und Dr. dent.
M. Engel

ALGEMEINER
VERKEHR
Von Herrschaften abgelegte
Geräthe...

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Telephon 3756/MI.
J. Baumg. geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Männlich.
Stabile Hausverreter
unmöbliertes Zimmer...

VERMIETHEN
Möbliertes oder
unmöbliertes Colonnatien...

Zähne
von Dr. med. und Dr. dent.
M. Engel

ALGEMEINER
VERKEHR
Von Herrschaften abgelegte
Geräthe...

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Telephon 3756/MI.
J. Baumg. geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Männlich.
Stabile Hausverreter
unmöbliertes Zimmer...

VERMIETHEN
Möbliertes oder
unmöbliertes Colonnatien...

Zähne
von Dr. med. und Dr. dent.
M. Engel

ALGEMEINER
VERKEHR
Von Herrschaften abgelegte
Geräthe...

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Telephon 3756/MI.
J. Baumg. geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Männlich.
Stabile Hausverreter
unmöbliertes Zimmer...

VERMIETHEN
Möbliertes oder
unmöbliertes Colonnatien...

Zähne
von Dr. med. und Dr. dent.
M. Engel

ALGEMEINER
VERKEHR
Von Herrschaften abgelegte
Geräthe...

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Einzelne Möbelstücke
K 200.000
K 100.000
K 50.000

Telephon 3756/MI.
J. Baumg. geb. Schwarz.
!!! Dehmann !!!

Männlich.
Stabile Hausverreter
unmöbliertes Zimmer...

VERMIETHEN
Möbliertes oder
unmöbliertes Colonnatien...

Zähne
von Dr. med. und Dr. dent.
M. Engel